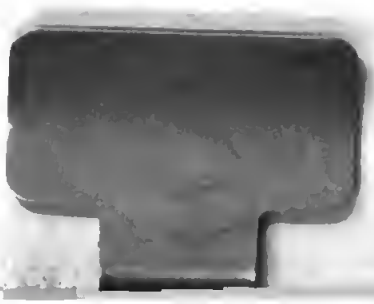
Germ.
518.2

Germ g. 518 d Wassmannsdorff



Turnerisch-Vaterländisches

aus der

Kriegs- und Siegeszeit unserer Väter;

enthaltend

F. L. Jahn's Denkniſſe aus dem Jahre 1813

und

W. Schröder's Der Achtzehnte des Weinmonds 1818 zu Fraunholm, ein Gedicht in vier Geſängen.

Herausgegeben

von

Karl Waſſmannsdorff.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Der Geſammtertrag des Schriftchens iſt **für die deutſche Invalidenſtiftung** beſtimmt.

Heidelberg 1870.
Buchhandlung von Karl Groos.

Bayerische Staatsbibliothek München

267 A

Druck von A. H. Avenarius in Heidelberg.

Inhalt.

Seite.

Vorwort V

I. Friedr. Ludw. Jahn's Denkniſſe aus dem Jahre 1813.

1. An das Deutſche Volk 3
2. Das Preußiſche Kriegesheer an die Deutſchen jenſeits der Elbe . 6
3. Lebenslauf der Wiedergeburt 8

II. Der Achtzehnte des Weinmonds zu Fraunholm von W. Schröer.

1. Geſang: Der Einzug 13
2. „ Der Turnplatz 17
3. „ Der Dank 22
4. „ Die Feuerſäule 26

Vorwort.

„Mag es nun im Boden, in der Luft, oder im Blute, oder in allen dreien und noch andern ſtecken: wahr bleibt es, daß der Gallier Nachkommen von Zeit zu Zeit *rennisch* werden und dann in der Welt *umherbiſſen*". — Sollte aber der Geiſt der Eroberungen und die Sucht zur Ueberziehung wieder aufleben, und die Franzoſen das linke Rheinufer begehren, ſo ſey unſer Feldgeſchrei: „Deutſch-Lothringen und Elſaß!"

F. L. Jahn, Merke zum Deutſchen Volksthum. 1833. S. 70 und 150. [1]

Welch' eine andere Zeit iſt es doch, die wir erleben, als die unſere Väter durchmachen mußten!

Als des erſten Napoleon's Siege den ſchimpflichen Rheinbund hervorgerufen und nach dem Tilſiter Frieden der Fortbeſtand des Preußiſchen Staates von der Laune des übermüthigen Siegers abhing, da gab es zuerſt nur einen kleinen Kreis deutſcher Männer, die an des Vaterlandes endlicher Rettung nicht verzweifelten; mit Wort und Lied und Rede ſuchten ſie das gebeugte Volk zu tröſten, aufzurichten, für einen letzten Entſcheidungskampf um des Vaterlandes Sein oder Nichtſein vorzubereiten. Und: „das Wort hat Schöpferkraft, es bringt hervor die Sache"! In alle Herzen zog der Vaterlandsbegeiſterung tiefwogender Strom ein, die deutſchen Heere vertrieben der Deutſchen Erbfeind von dem vaterländiſchen Boden, im Bunde freilich nur mit des Auslands Hilfe.

Und in unſeren Tagen! Als vor wenigen Wochen franzöſiſcher Uebermuth auf's Neue Deutſchland zu knechten, zu zerſtückeln ſich anſchickte, wie herrlich trat uns Allen der Erfolg entgegen des Singens und Sagens von des Vaterlandes Einheit und

1) Die „Merke" (das Merk und Gemerk; ſ. Jahn's Bereicherung des hochd. Sprachſchatzes von 1806, S. XXVI), den „Nachkommen der Leute von 1813, 1814 und 1815" gewidmet, ſollen Ergänzungen des 1811 gedruckten „Volksthums" bilden und den Deutſchen Warn- und Weck-rufe darbieten, vom „Auslande das Heil und den Heiland" nicht zu erwarten. — *Biſſen* erklärt Jahn dahin: eine Bremſe hat durch das eigene Summſen als Namenlaut (Onomatopoeie) den Namen Biſſewurm erhalten. Durch ihren Stich irrt das Vieh unſtät und flüchtig umher.

Würde und Unverletzlichkeit in der uns vergönnten Friedenszeit: — die Gelöbnisse unserer öffentlichen Feste wurden zur Wahrheit! In allen deutschen Gauen stand das Volk auf, brach der Sturm los! Die in Aussicht gestellte Verwüstung deutschen Bodens, schlimmer noch als zu Melac's Zeiten; das Schreckwort, das „Volk der Bildung" werde selbst der Frauen nicht schonen, wurde eine leere Drohung; All-Deutschland zog in Frankreich ein, Sieg reihete sich an Sieg, zu Sedan — der Kaiser, der Kaiser gefangen, die deutschen Krieger vor des Erbfeindes Hauptstadt —: Thaten und Erfolge das Alles der eigenen Kraft des deutschen Nordens und Südens!

In diesen schönen Tagen der so glänzend und mächtig hervortretenden endlichen Einheit der deutschen Stämme und Staaten, die dem deutschen Reiche eine dauernde Sicherung der deutschen Lande in Aussicht stellt, darf es wohl erlaubt sein, einige Zeugnisse dafür den Nachkommen der Leute von 1813, 1814 und 1815 vorzulegen, daß es in der Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands wie nach dem Aufbau des Deutschen Bundes an Männern nicht gefehlt hat, die alles öffentliche Unheil von der Deutschen Spaltung und Kleinstaaterei ableiteten; die es für ihre Lebensaufgabe erachteten, der deutschen Stämme Widerstreben und Eifersucht zu bekämpfen, treues Zusammenwirken für des Vaterlandes Machtstellung und innere Freiheit zu fordern. Sind wir es ja doch, denen jener mühevollen Aussaat frohe Ernte jetzt zufällt!

Zu den Predigern und Aposteln der Deutschen Einheit zählt die Geschichte der Deutschen Volkserhebung auch Friedrich Ludwig Jahn, den „Turnvater". Unser Schriftchen, das den vaterländischen Sinn auch des Turnwesens, der Turnschriftsteller und Turnfreunde jener Tage, wenn auch an einigen Proben nur, der heutigen Turnerschaft Deutschlands veranschaulichen und kennzeichnen will, stellt billig an seine Spitze einige Schriftstücke Jahn's, wenn schon wir Turner wissen, daß Jahn nicht der erste, nicht der einzige Arbeiter an dem großen Erhebungs- und Einigungswerke des Deutschen Volkes gewesen: haben doch auch vor seinem Turnwirken zu Berlin deutsche Männer zu Braunsberg in des Vaterlandes Dienst im Sommer 1809 schon einen von Knaben und Jünglingen zahlreich besuchten Turnplatz gegründet! Nichtsdestoweniger nimmt Jahn unter den Volkes-weckern und -erweckern einen Ehrenplatz ein; die markige, ungewöhnliche — bisweilen seltsame — Sprache seiner Aufrufe an das deutsche Volk und Heer erregte Aufmerksamkeit, Nachdenken, Begeisterung! Er selber und seine Turner ließen den schönen Worten die rühmliche That folgen: den in dem heiligen Volkskriege gefallenen Schülern der Hasenhaide konnte Jahn in seiner „Deutschen Turnkunst von 1816" den Ehren-nachruf widmen: „sie ruhen auf den Wahlplätzen von den Thoren Berlins bis zur feindlichen Hauptstadt." —

Die **„Denkniſſe aus dem Jahre 1813"**, mit denen unser Erinnerungsschriftchen an die Kampf- und Siegeszeit unserer Väter beginnt, hat Jahn selbst für würdig erachtet, der Nachwelt als Zeugen und Beweise für die deutsche Begeisterung damaliger Zeiten zu dienen; diese Denkniſſe (d. h. Gedachtes, Denkwerthes), aufgenommen in Jahn's „Neue Runenblätter, Naumburg 1828" (S. 109—124) sind, nach Jahn's Worten, damals häufig gedruckt worden und in wiederholten verschiedenen Auflagen als fliegende Blätter den Heeren vorangeflogen. „Die Meinung von vielen Tausenden haben sie ausgesprochen, und das Gefühl von noch Mehreren angesprochen. — Die Feinde haben ihre Wirkung nicht abgeleugnet, und der Ge-

troffene fühlt doch am beſten, ob Hieb, Stoß oder Schuß geſeſſen.“ (N. Runenblätter, S. XI).

Das **erſte Stück** der Denkniſſe, von Jahn — nach Dürre's Zeugniß — im Jahr 1812 geſchrieben, gebe ich — S. 3 ff. — nach dem Schriftchen „Urkunden des neuen Zeitalters. Nr. I. — Mit Genehmigung einer hohen Cenſurbehörde. — Petersburg 1813.“ Zu der in den „N. Runenblättern“ fortgelaſſenen Klammer S. 3 kann ich, von Dr. Eduard Dürre in Weinheim benachrichtigt, hinzufügen, daß Dürre als Secundaner des Gymnaſiums zum grauen Kloſter in Berlin in einer Declamationsſtunde des Profeſſors Gieſebrecht den Aufſatz Jahn's vorgetragen hat, „an einem Freitag des Winters 1812 zu 1813 wahrſcheinlich Ende Januars“. Es war ¾ auf 5 Uhr, als Dürre endete. „Der ſelige Gieſebrecht ſagte, ohne das Ende der Stunde abzuwarten: Wir wollen beten. [Mit Gebet wurde der Anfang wie der Schluß der Vor- und Nachmittagsſchule bezeichnet]. Jeder hatte verſtanden, was das ſagen wollte.“ Vergl. auch Pröhle's Leben Jahn's 1855, S. 70 und Dürre's „Nachträge zu Jahn's Leben“ in Kloſſ'ens Jahrbüchern der Turnkunſt v. 1857, S. 27 und 148. — Unter den Text habe ich Jahn's eigene Beſſerungen ſeiner Arbeit nach den „N. Runenblättern“ geſtellt und einige Worterklärungen hinzugefügt. — Das **zweite Stück** der Denkniſſe (hier S. 6 f.) iſt, nach Jahn's Mittheilung in den „N. Runenblättern“, „auf Veranlaſſung von Blücher und Scharnhorſt zu Breslau geſchrieben, erſt amtlich verbreitet, und dann bald darauf in der Berliner Zeitung von Haude und Spener unter dem 1. April 1813 abgedruckt worden“. Der **dritte Aufſatz**: „Lebenslauf der Wiedergeburt“ (S. 8) „iſt zuerſt in einer Vorrede zu Deutſchen Wehrliedern Oſtern 1813 in der Hofbuchdruckerei von Decker zu Berlin erſchienen“. — Hat Jahn von ſeinen Arbeiten des Jahres 1813 keine anderen als die drei Aufſätze, die unſer Schriftchen wiedergiebt, in ſeine „N. Runenblätter“ und zwar deswegen aufgenommen, „weil ſie gerade aus der Oertlichkeit und Zeitlichkeit einen Blick in die Weltgeſchichte thun“, ſo können ſie auch für uns wie für unſere Nachkommen die Mahnung ausſprechen, an der im langſamen Schritte der Geſchichte endlich uns zu Theil gewordenen deutſchen Einigung feſtzuhalten, alle Kraft an ihre Vertiefung und Verinnerlichung zu wenden.

Das ſchöne, den **zweiten Abſchnitt** unſeres Schriftchens, S. 11 ff., bildende Turngedicht: „Der Achtzehnte des Weinmonds in Fraunholm, ein Gedicht in vier Geſängen von Heimhold, 1819; in Commiſſion bei G. C. Nauck in Berlin“, kenne ich ſchon ſeit langen Jahren. Die vaterländiſche Begeiſterung, die — ein Erbtheil der Befreiungskriege — daſſelbe durchglüht und des Leſers Herz mächtig ergreift, legte mir ſchon oft den Gedanken nahe, es wäre wohlgethan, könnte das wenig bekannte Werkchen durch einen Wiederabdruck vor dem Schickſale vielleicht gänzlicher Vergeſſenheit bewahrt werden. Als der Plan zu dem vorliegenden Schriftchen in mir auftauchte und ich das Schröer'ſche Gedicht, die einzige wirklich dichteriſche Beſchreibung, wenn nicht des erſten ſo doch eines frühen Turnfeſtes, die unſer Turnſchriftenthum aufzuweiſen hat[1], dieſem Büchlein einverleiben wollte, da erkundigte ich

1) Bei einer Turnfahrt durch Pommern und Rügen im Sommer 1817 veranſtaltete Jahn am Königs-Geburtstage (3. Auguſt) zu Putbus ein Schauturnen (Pröhle, Jahn's Leben S. 167); ebenſo wurde im Sommer 1818 bei einer Turnfahrt Jahn's durch Schleſien in Breslau öffentlich geturnt (Pröhle, S. 306). Am 3. Auguſt 1818 fand zu Erfurt ein wirkliches „Turnfeſt“ ſtatt, beſucht

mich in „Fraunholm“, d. i. in Marienwerder (denn der bescheidene, sich selbst nicht nennende Dichter hat auch den Schauplatz seines Festes zu verhüllen sich bemüht!), ob mein Vorhaben keine Anrechte auf das Werkchen kreuze. Den Namen des Dichters hatte ich aus Jahn's Worten (S. 307 bei Pröhle) kennen gelernt: „Damit auch das Turnen in Preußen nicht klanglos zu Grabe gehe, erschien: Der 18. des Weinmonds 1818 zu Fraunholm (Marienwerder) von Heimhold (Schröer, Lützower, Regierungs- und Schulrath), Berlin bei Nauck, 1819“ [1]. —

Herr Groß, Gymnasial-Oberlehrer a. D. und Turnwart des Männer-Turnvereins zu Marienwerder, hatte die Güte, zu Gunsten meines Vorhabens die nöthigen Erkundigungen einzuziehen. Der Dichter selbst ist schon seit längerer Zeit gestorben; von seinem Pflegesohne, dem Kreisgerichtsdirektor Hr. Wendland zu Neustadt in Westpreußen, den Hr. Groß um die Erlaubniß des Wiederabdruckes des Gedichtes für mich anging, erhielt derselbe aus dem Seebade Neufahrwasser bei Danzig am 17. Juli d. J. einen Brief, aus dem ich die folgenden Stellen auszuheben mir erlaube: „Ihr freundliches Schreiben hat mich sehr glücklich gemacht. Ein Mann, wie der Regierungs-Schulrath Schröer es gewesen ist, ist selten in der Welt zu finden. Ich habe das Glück gehabt, von ihm geliebt und erzogen zu sein. Ein rechter Vater konnte nicht mehr für mich thun, als er gethan hat. Daß das, was er für die Welt gewirkt hat, noch jetzt, nachdem er schon seit fast 46 Jahren schläft, von anderen Männern anerkannt wird, wie es Ihre Mittheilung zeigt, ist mir eine große Freude. Ich bin sein Erbe und werde mich freuen, wenn sein Gedicht: „Der Achtzehnte des Weinmonds in Fraunholm“ neu erscheinen sollte, zumal ich selbst und meine intimsten Freunde darin erwähnt werden. — — Ich bin in großer Aufregung in Folge der nichtswürdigen Schurkerei der Franzosen und freue mich, daß das Volk sich erhebt in Grimm über ihre Schurkerei. Erhebend sind die Kundgebungen des deutschen Sinnes. Mein ältester Sohn ist Landwirth und wird viel, viel opfern müssen, mein jüngster Sohn ist Officier und im Begriff, gegen den Feind zu ziehen. Wäre ich nicht im 70. Jahre, so würde ich wieder als Seconde-Lieutenant eintreten, wie es mein Vater 1813 als Lützower Jäger gethan hat, obgleich ihm das Commando eines Landwehrbataillons angeboten wurde. Interessirt Sie ein kurzer Abriß seines Lebens, so will ich ihn gern geben. Mir schwebt jetzt immer sein schönes Lied vor, welches er 1813 gedichtet hat, und welches beginnt:

Kein süßrer Tod ist in der Welt,
Als wenn auf grünen Matten
Der Held auf Heldesleichen fällt,
Und Helden ihn bestatten!“

---

von den Turnern von Nordhausen, Mühlhausen, Eisenach (120 Turner), Gotha und Jena; s. die Beschreibung desselben S. 71—76 in Geisler's: „der Turnfreund: eine Sammlung hochachtbarer Stimmen, aus alter und neuer Zeit, für den Werth und die Nothwendigkeit absichtlicher wohlgeordneter Leibesübungen der Jugend“. Berlin und Leipzig (Nauck) 1819.

1) Jahn fügt hinzu: „Das Gedicht von Schröer beschreibt im Dichtmaß von Voſſens Luise und Göthens Hermann und Dorothea ein Turnfest, singbare Lieder ertönen dazwischen, und die Rede am Feuer [hier S. 26] ist feurig und würklich gehalten.“ — Am 18. Oktober 1814 hat Jahn mit den Turnern bekanntlich das erste Oktoberfeuer auf dem Rollberge bei der Hafenhaide zu Berlin angezündet (Pröhle, S. 137). — Eine kleine Rede Jahn's bei dem Siegesfeuer des 18. Oktobers 1840 zu Freiburg hat Pröhle S. 212 aufbewahrt.

Auf die Vermittelung meiner Bitte an H. Wendland um die in Aussicht gestellte Lebensbeschreibung des Pflegevaters, theilte der würdige alte Herr, wie Hr. Groß mir unter dem 12. September meldet, vorläufig in Kürze mit, „daß er [Schröer], der Sohn eines Predigers in der Mark, im Waisenhause zu Halle erzogen, dort auch studirt hat, aus Liebe zur Freiheit sich bis zu seinem 42. Jahre in allen möglichen Verhältnissen bewegt hat, z. B. als Hauslehrer, Generalbevollmächtigter eines reichen Generals und Gutsbesitzers, Vorsteher einer Mädchenschule, Lehrer am Gymnasio in Thorn, Reisender, Schriftsteller u. s. w. Als mein Vater, der Prediger und Professor an dem Gymnasium in Thorn und sein innigster Freund war, starb, reichte er meiner Mutter die Hand, um die Kinder seines Freundes mit väterlicher Liebe zu erziehen und wurde 1808 Prediger in Gurske bei Thorn, 1810 Regierungs-Schulrath in Königsberg in der Neumark, 1811 in Marienwerder. Er war ein inniger Freund der Staatsräthe Süwern (früher Gymnasial-Direktor in Thorn) und Nicolovius, ein Feind aller Finsterlinge. 1812 stand er in Verbindung mit dem Minister v. Schön u. s. w. und wurde mehrmals mit geheimen Depeschen von Marienwerder nach Königsberg (i. Pr.) geschickt. 1813 trat er in das Lützowsche Freicorps als Jäger ein, wiewohl ihm in Aussicht gestellt war, daß er das Commando des in Marienwerder zu bildenden Landwehr-Bataillons erhalten sollte (er war 1798 nach wunderbaren Schicksalen Husar im Stolpschen Husaren-Regiment gewesen und hatte seine Entlassung nur seiner hohen Bildung und seiner Bekanntschaft mit hochgestellten Männern zu danken), wurde im Kriege Offizier und 1814 Adjutant des Generals v. Jaski in — ? —, wo er bei der Organisirung der Landwehr thätig war. 1815 konnte er eines Blutsturzes wegen nicht in das Heer eintreten. Er wirkte für das Turnen mit großem Eifer und Erfolge, und das Schulwesen Westpreußens, insbesondere die Volksschule hat ihm unendlich viel zu danken. Durch wiederholten Blutsturz geschwächt, erlag er am 6. December 1828 einem langwierigen Lungenleiden".

Zur Vervollständigung der Angaben über den Verfasser unseres Gedichts erlaube ich mir noch anzufügen, was Hr. Groß über denselben vor einigen und dreißig Jahren in reponirten Regierungsacten vorgefunden und aus dem Gedächtniss zu meiner Benutzung mir mitgetheilt hat. „Als auf Befehl des Ministeriums das Turnen in den städtischen Schulen eingeführt werden sollte, wurden von der hiesigen [Marienwerder] Regierung durch Schröer 50 Exemplare von Jahn's „Deutsches Volksthum" unter die Schulinspectoren vertheilt und hie und da war es nicht leicht, die städtischen Behörden für die Angelegenheit des Turnens zu gewinnen. So protestirte namentlich der Magistrat einer kleinen westpreußischen Stadt förmlich gegen die Wiedereinführung „der Tourniere des Mittelalters". Vor allen Schulinspectoren der Volksschulen zeichnete sich der Superintendent Jackstein in Bischofswerder durch seinen regen und lebhaften Eifer für das Turnen aus. Als endlich die siegreiche Reaction das Turnen mit aller Gewalt wieder unterdrücken wollte und sogar anordnete, daß nöthigenfalls alles Turngeräth, selbst auf privaten Hofräumen, mit Axt und Feuer zu zerstören sei, richtete p. p. Schröer ein sorgfältig ausgearbeitetes „pro memoria" zu Gunsten der Turnerei dem hohen Ministerium ein, das in kühner Rede und drastischem Ausdruck schwerlich ein Seitenstück gehabt haben wird. So fragte er, wie es wol käme, daß von allen den Herren, welche jetzt ihren Mund so

voll Patriotismus hätten, Keiner, als es galt, in den Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu blicken gewesen sei, und sagte wieder an einer anderen Stelle, er sehe die Turnerei „für eine Veranstaltung Gottes an, um die Menschheit aus ihrem Dreck zu ziehen". Später, wie jede Hoffnung für das Fortbestehen der Turnerei ganz aufgegeben werden mußte, fragte er naiv ganz kurz bei dem Ministerium an, ob wol das Herumlaufen und Springen der Schuljugend in den Erholungspausen auf den Schulplätzen des hiesigen Gymnasiums und der Stadtschule, wie es seit undenklichen Zeiten üblich sei, noch ferner gestattet werden dürfe, und erhielt für diese naive Anfrage, wie für obiges pro memoria keinen Verweis, sondern nur einfach zur Antwort, daß es nach wie vor zu dulden sei, ein Beweis, daß die Angriffe gegen das Turnwesen keineswegs vom damaligen Unterrichtsministerium, sondern von ganz anderer Seite ausgingen".

Zu den Männern, die dahin gearbeitet hätten, daß die „Gymnastik oder Turnkunst wieder in den Plan der Volkserziehung" aufgenommen werde, rechnet Zerrener in Geisler's „Turnfreund" von 1819 neben „Vieth, GutsMuths, Pestalozzi, Salzmann, Plamann" auch unseren Schröer außer mehreren anderen trefflichen Männern und dem deutschgesinnten mannlichen Jahn. S. 63 seiner Schrift führt Geisler seinen Lesern ferner noch die Worte vor, mit denen der Königl. Regierungsrath in Westpreußen W. Schröer seinen vor dem Ausbruche des Deutschen Freiheitskrieges an Deutschlands Schulvorsteher und Schullehrer erlassenen Aufruf (im 1. Hefte des „Schulraths an der Oder" abgedruckt) geschlossen: „Reich ist die Ernte, welche die Saat verspricht, nicht zu berechnen sind die Früchte, welche der geringe Kostenaufwand zur Einrichtung der Turnanstalten nicht blos für das aufblühende Geschlecht, sondern vornehmlich für die Nachkommenschaft tragen wird. Ein größeres Maaß von Gesundheit, Kraft, Gewandheit, Unternehmungsgeist und Selbstständigkeit, verminderte Empfänglichkeit für die Pest der Weichlichkeit, der Schlaffheit und Wollust, ein erhöhtes Gefühl für das Richtige, Feste, Wackere und folglich auch für das Rechte, Selbstverleugnung und Gemeinsinn, mit einem Worte, volle Mannheit, wovon in unsern Tagen und in diesem jetzigen Zustande 9 Zehntheile des Volks keine Ahnung haben, liegen in der einen; und zunehmende, in furchtbarem Verhältniß wachsende, Verweichlichung, Selbstsucht, Schlaffheit, Stumpfsinn und Gleichgiltigkeit gegen alles Gemeinsame, Hehre und Große, mit einem Worte, Entmannung in der andern Wagschale. Unbekümmert um das Geschrei der Selbstsüchtlinge, die nur immer ihren eigenen Brodem einsaugen, und, der bessern Natur des Menschen vertrauend, welche, wie durch ein Wunder, bisher nicht hat zu Grunde gerichtet werden können, handle, wer sich rühmt, ein Mann zu sein!". —

Hr. Adolf Wendland hatte die Güte, auf meinen Wunsch einige erklärende Anmerkungen zu dem Gedichte seines Pflegevaters zu geben. Die Leser des schönen Werkes werden diese Aufschlüsse höchst willkommen heißen —:

„In dem Gedichte ist „Heimhold" der Turnlehrer [Turnwart], welchem Vieles, was Schröer gethan, in den Mund gelegt wird; z. B. die Rede am brennenden Holzstoße.

Geſang I.

V. 10. Domwalde = Münſterwalde. — 37. Gruda = Graudenz. — 40. Kathol. Probſt und Seminardirector Dietrich in Graudenz (ſchon todt). — 41. Freia = Freiſtadt; Pfaffholm = Biſchofswerder [Holm und Werder bedeuten Inſel]. — [43. Horner = Hornbläſer, nach dem Muſterworte: Pfeifer]. — 45. Turnlehrer = Schroeder, früher Officier in dem v. Lützowſchen Freicorps, ſpäter Prediger (ſchon todt). — 94. Schultheiß = Bürgermeiſter und Polizeidirektor Jahn (ſchon todt). — 99. Walter = Hofbuchdrucker Kanter (ſchon todt). — 123. Pfarrer = Conſiſtorialrath Rothe (ſchon todt). — 128. Kalmer = Land- und Stadtgerichtsdirektor Cramer (ſchon todt). — 188. Neuburg = Neuenburg. — 190. Schulrath = Oberſchulrath Zeller in Münſterwalde, ſpäter Seminardirector in Karalewe (ſchon todt).

Geſang II.

V 31. Mewa = Mewe; Riesburg = Rieſenburg. — 151. Sohn des Schultheiß [Schultheißen] = Oeconom Jahn (ſchon todt). — 152. Treffliche Sproſſ des Pfarrherrn = Ludwig Rothe, ſtarb als Oberlandesgerichtsreferendarius in Marienwerder. — 153. des Kämpfenden jüngerer Bruder = Leopold Rothe, ſtarb als Oberappellationsgerichts-Aſſeſſor in Köln a. Rhein. — 163. Sohn des ſeeligen Amtraths = Guſtav Valentin, ſpäter Landbaumeiſter. — 166. Aus Saalfeld iſt dieſer = Schulz, ſpäter Rittergutsbeſitzer in Oſtpreußen, jetzt Rentier in Danzig. — 167. Des Schulwarts [Schröers] Pflegſohn = Adolf Wendland, jetzt Kreisgerichtsdirektor in Neuſtadt in Weſtpreußen. — 168. Rieſiger Hauptmann = Rall, früher Boteumeiſter beim Oberlandesgericht in Marienwerder. — 169. Der würdige Gerichtwalt = von Wegnern, ſpäter Kanzler in Königsberg i. Pr. (ſchon todt). — 170. Zwei Krausköpfe = Söhne des Amtsrathes v. Kries in Oſtrowitt: 1) Theodor, jetzt Rittergutsbeſitzer auf Waczmiers bei Pr. Stargard; 2) Adolf, jetzt Amtsrath zu Roggenhauſen bei Graudenz. — 174. Des biedern Arzts = Regierungsmedicinal-Rath Märcker (todt). — 175. Zwei blondlockige Söhne = 1) Rudolf Märcker, Rittergutsbeſitzer auf Rohlau (ſchon todt); 2) Bauinſpector in Danzig — 176. Des edlen Regierwalts = ſpäter Regierungs Chefpräſident Rothe in Danzig (ſchon todt). — 177. blühenden Sohn = Robert Rothe, jetzt Regierungschefpräſident in Merſeburg. — 178. des Richters = Land- und Stadtgerichtsdirector Cramer (vergl Geſang I, V. 128). Hermann Cramer = jetzt Auditeur beim 1. Armee-Corps. — 181. Wilhelm Kanter (vergl. [Geſang I] V. 99), Bauconducteur (ſchon todt). Moritz Kanter, Hofbuchdruckereibeſitzer in Marienburg. — 182. Guſtav Kanter, Hofbuchdruckereibeſitzer in Marienwerder (ſchon todt). — 185. Bartſcherer ꝛc iſt eine Anſpielung auf den Demagogenrieecher und Turnfeind Scherer [Scheerer] in Berlin[, der ſeine Schrift vom Jahre 1818: „Die Turn-Fehde, oder: Wer hat Recht?“, 156 Seiten ſtark, der „geſunden Vernunft“ widmete].“ —

Wie billig habe ich den Arbeiten Jahn's wie dem Schröer'ſchen Gedichte die ihnen eigene Rechtſchreibung gelaſſen. Bei der ſtrengen Durchführung des Gebrauches von ſſ nach einem kurzen Vokale in Schröer's vier Geſängen iſt die Form „läßig“ (I, 91) und „ergoß“ (II, 120) als Druckfehler anzuſehen; das „—kreutz“ des Druckes von 1819 (II, 60) habe ich unbedenklich in —kreuz und ebenſo den Fehler „Schafft'“ (II, 134) verbeſſert; ob nicht auch anſtatt „Horneren“ (II, 3) Hornern zu leſen iſt? — Die

neueren Turnwörter Pferd und Pferdſpringen (anſtatt Schwingel und Schwingen), Haugeln (anſtatt Klimmen mit den Händen) konnte mir natürlich nicht in den Sinn kommen, dem Werke einfügen zu wollen —; manche neuere Turnſchriftſteller mögen dagegen aus V. 62 und 134 des II. Geſanges die richtige Bedeutung des Wortes Gerkopf (Kopf des Geres) abnehmen und V. 206 deſſelben Geſanges kann zeigen, in welcher Uebereinſtimmung mit der richtigen Sprache des gewöhnlichen Lebens das neuere Kunſtwort der Ordnungslehre, Windung eines Ordnungskörpers, ſteht. — Mit dem Worte [aber] habe ich den unvollſtändigen Hexameter 136 des III Geſanges zu ergänzen verſucht und durch die Klammer V. 184, Geſang I, andeuten wollen, wie durch Weglaſſung des Wortes „hinaus“ auch dieſer Verszeile die richtige Ausdehnung gegeben werden kann.

Geſchrieben am Tage des Einzuges der deutſchen Truppen in Straßburg.
Heidelberg, den 28. September 1870.

Karl Maſſmannsdorff, Dr. phil.,
Ritter des Zähringer Löwenordens.

Denknisse aus dem Jahre 1813

von

Friedrich Ludwig Jahn.

„Trotz unterm Hut,
Im Herzen Muth,
Am Schwerte Blut —
Macht Alles gut!“

An das Deutſche Volk.

(Zum erſten Mahle geſprochen in Berlin von einem Deutſchen Jünglinge, während der letzten Franzoſenzeit, als eine Rede: „Herrmanns vor der Teutoburger Waldſchlacht.“)

Deutſche Männer! Friſch auf! Waffen und Wehr zur Hand! Nun gilts Kampf auf Leben und Tod, um Gut und Blut, um Ehre, Glück und Freiheit.[1] Eins thut Noth! Allgemeiner Rachekrieg wider den Erzfeind; allgemeine Treibjagd auf die franzöſiſchen Ungeheuer.[2] Nur keinen Augenblick verſäumt, gleich muthig dran und drauf,[3] fromm, tapfer und fauſtfeſt. Wohl begonnen iſt gewonnen.

Nun und jetzt, ſo wir wollen, können wir die vorige glückliche Zeit erobern, das Feſt der Wiedergeburt des deutſchen Volkes feiern, und das Blutgericht über den Leuteplager, Länderräuber und Völkervertilger halten. Auftrete nun, wer zu klagen hat, Unbilden[4] zu rügen und Frevelthaten; ungerichtet und ungeſtraft bleibt ferner kein Bubenſtück. — Es weine die[5] verſchloſſene Seelenwunde — ſolche Thränen werden Rachegeiſter vor des Welteurichters Thron bringen. Trauer lindere den Schmerz verlorner Glückſeligkeit, es grinſet kein Franſcher[6] mehr mit Schadenfreude in unſere Qualen.

Mittheilung leichtere Gram und Leiden; kein Siegerhohn macht ſie zur Lebensfolter. Es bleibe keine Schandthat der Franſchen[7] verſchwiegen, keine Bosheit, keine Niederträchtigkeit und kein Gräuel. Verſchweigen iſt nunmehr Verbrechen, Sanftmuth Sünde, und Vergebung Hochverrath. In der Duldenszeit galt das Verſtummen, das Hoffen und Harren; jetzt beim Erwachen des Volks, wo die alte Mannlichkeit wiederkehrt, bleibt nur Recht die Offenbarung der[8] Volksſchmach, der laute Zorn, der rege Ingrimm und die heilige Rache!

Konnten wir bisher ſagen, was noch unſer geblieben? Nichts gehörte uns an, nicht Haus und Hof, nicht Weib noch Kind, nicht Grund und Boden, nicht das Erbe der Väter; nicht der Arbeit Lohn, noch der Aernte[9] Segen; nicht die Geſetze und die heilige Sprache.

Unſer Haus war eine Polterkammer, wo böſe Geiſter ſpukten[10]; Weiber und Töchter rechneten die ſrauſchen Unholde[11] für erbeutetes Spielzeug

---

Lesarten aus den „Neuen Runenblättern“ von 1828, S. 111 f.

1) Ehre, Freiheit und Vaterland. 2) wälſchen Unholde. 3) dran, drauf, drein; 4) Unbille. 5) der. 6) Wälſcher. 7) Wälſchen. 8) Im Text der Druckſ.: des. 9) Ernte. 10) Im Text der Druckſ.: ſpuckten. 11) wälſchen Zwingherrn.

ihrer viehiſchen Lüſte und ihrer teufliſchen Wolluſt; die junge Mannſchaft war überall vogelfrei, um zur großen Völkerhetze ausgeloſet und eingetrillt [1] und abgerichtet zu werden, das ganze Vaterland war zur Räuberhöhle und Mördergrube worden.

Unſere Wagen liehen den Raubheeren die Flügel, mit denen ſie Deutſchland von einem Ende zum andern durchraſeten. Scheuern und Vorrathskammern waren die Speicher, woraus ſie wohllebten, unſere Betten blieben ihre Zelte.

Wir empfingen die Zerſtörer unſers Glücks gleich langerſehnten Gäſten mit herzlichem Willkommen, und geleiteten ſie als Freunde durch alle Gefahren. Wir bedauerten jener Hetzheere Kriegerloos [2], und behandelten jeden einzelnen Schergen mit Nachſicht und Schonung, ja ließen überall Gnade für Recht ergehen. Als hätten wir Deutſche kein Recht ein Volk zu ſeyn, und nur die Henkerspflicht, uns ſelber [3] für die Franſchen [4] zu morden, ſchwuren wir wider das Vaterland einen hochverrätheriſchen Meineid, ſammelten uns in Rotten und Banden zu Schaaren und Garden und Reiſigen, und beſchirmten ſie gegen die rechten Rächer, bewachten ſie zu Waſſer und Land, in Feld und Wald, in Hart und Luch, in Loh und Tann, wenn ſie von ihren Unthaten ausruhten.* Wir pflegten ſie, daß ſie neue Kraft zu Schandthaten gewannen; ſicherten ihren Schlummer, daß ſie mit neuen Plagen dankſagten. Sie ſchwelgten was wir darbten; und was die argliſtigen Quäler aus Mißgunſt, Büberei und Zerſtörungswuth unbrauchbar machten, wäre hinreichend geweſen, uns auf lange Zeit zu beglücken. Und dann rühmten ſich die eingeteufelten Ungeheuer, daß ſie uns noch großmüthig die Augen gelaſſen, um über unſer Unglück zu weinen.

Ihre Siege über uns mußten wir mit Feſten, Aufzügen, Gelagen und Erleuchtungen im Frohndienſt feiern, auf Schutthaufen und Trümmern unſerer Wohnungen, auf den Leichen unſrer Ehrlich- und Wehrlichgebliebenen und auf dem Grabe des Vaterlandes. Der Geburtstag, die Menſchwerdung des Satans [5], ward durch Gotteslästerung, durch Fluchgebete an heiliger Stätte [6], durch Höllenpredigten unſere größte Volksſchmach. Und ſo tief waren wir in Ruhe, Geduld und Demuth verknechtet, daß wir uns dem blutdürſtigen Ungeheuer anſchmiegten und anſchmeichelten, um nur unſre eignen [7] Frohnknechte, Schergen, Büttel und Henker zu werden. Dumpfſinnig, verblüfft und behext prieſen wir ſogar die hohe Schurkenehre wider deutſchgeſinnte Brudervölker verhetzt und verſchändet zu werden.

Unter lauter glücklichen Vorzeichen beginnen wir den Rettungskrieg. Wir haben durch Leiden in langen Gräueljahren die alten Sünden der Volkszerſplitterung abgebüßt; wir kennen unſre ärgſten innerlichen Feinde; Ein Bruderherz ſchlägt in dem großen Volke und überall, wo die deutſche Zunge redet, ſehnt man ſich nach Einheit und Freiheit. Unſere Sieger

---

1) eingebrillt. 2) —los. 3) ſelbſt. 4) Wälſchen. *) der (die) Hart (Hardt): gebirgiger Wald. Das Luch: Sumpfwald und Waldſumpf, mit Loh (mhd. lô u. lôch, vergl. lucus) und Lache verwandt. Tann = Tannenwald. 5) Der Jahrestag von der Menſchwerdung des Balands [altdeutſch für Teufel; vergl. die Deutſche Turnkunſt von 1816, S. 235]. 6) Statt. 7) eigenen.

waren noch vor wenigen Jahren feldflüchtige Horden. Alle Zeit haben unsere Altvordern[1] sie mit Schmach in ihre Grenzen zurückgeschlagen. Die Birs, Andernach, Murten, Kreseld, Hochstädt, Minden und Rosbach dröhnen[2] wie Donnerworte und Weissagungen.

Noth lehrte die Franschen[3] siegen, als wir die Wehrkunst verlernt hatten; darum sind sie sich der wahren Ursachen nie bewußt worden. Geläutert, entsündigt, männlicher[4] und deutscher, Eines Herzens und Sinnes müssen wir aus ihren Höllenfoltern hervorgehen. Wir sind ins Tiefste hinabgesunken, sie aufs Höchste emporgestiegen; so müssen sie hinunter und wir hinauf — denn die ewige Weltordnung duldet keinen Stillstand. Die Franschen[5] sind siegberauscht; — das endet mit Niederlagen. Sie verachten uns, und wer seinen Gegner gering schätzt, ist schon vorher[6] geschlagen. Sie glauben an kein fremdes Verdienst und machen sich dadurch selbst klein. Ihre großen Erfolge berechnen sie nach Eigenliebe und Eitelkeit, schreiben sie sämmtlich ihrer Ueberlegenheit an Geist und Muth zu, nehmen den Zufall für Plan und die sonstigen entdeutschten Heerführer, Meingesandten,* Hauptleute und Machthaber gelten ihnen als unser Volk, das doch[7] jetzt erst entfesselt zum ersten Male in die Schranken tritt. Sie wähnen sich den ewigen Siegesbesitz durch unübertreffbare Vertrautheit mit allen Kriegskünsten, durch weltposaunte Thaten und bösliſtig verbreitete Scheinschrecken. Sie rechnen nicht ab, daß ihre Argliſt unsrer Rechtlichkeit Ehre macht; ihre großen Thatendinge durch unser menschliches Vergessen möglich wurden[8]; daß wir eher den Einfall des Himmels geglaubt hätten, als den Einbruch der Hölle auf Erden. Unser schlichter gerader Sinn konnte im Eidschwur nicht Lug und Trug ahnen, im Frieden nicht Meuchelmord. Sie kennen nicht ihre wirkliche Macht, nur deren trügerischen Strahlenschein, und dachten noch niemals an unsere weit überlegenen, nicht gebrauchten oder gemißbrauchten Kräfte. Ihr Wahn- und Aberwitz schließt von unsrer[9] sonstigen Opferthiersgeduld auf solche knechtische Fortdauer; baut neue Reiche auf Sorglosigkeit, Nichtsthun, Hindämmern und das ruhige Erwarten des Todesstreichs. Ihre Vermessenheit sieht keine Hindernisse zur Welteroberung und weitern Völkerknechtung, weil wir[10] gutmüthig vergaßen sie in den Weg zu legen. Im rasenden Uebermuth gebieten sie uns im Voraus die Feier von Schmachfesten, nennen unsern heiligen Krieg Aufruhr und Empörung, und ächten und verbannen die begeisterten Vaterlandsfreunde[11] als nichtswürdige Verbrecher. Sie halten den beginnenden Volkskrieg für ein Spiel, weil wir vormals in langen Jahren nicht gethan haben, was wir doch alle Augenblicke thun könnten[12]. Sie trauen uns gar nichts zu

---

1) Im Text der Druckf.: Altvördern. 2) Roßbach drönen. 3) Wälschen. 4) mannlicher. 5) Wälschen. 6) vorher halb. *) Ein Meineid ist ein mit Bewusstsein falsch geschworner Eid; Mein-gesandte sind vaterlandsverrätherische, entdeutschte Gesandte. Nach dem Musterworte Meineid und dem alten „Mein-that" hat Jahn bekanntlich eine ganze Reihe von Neubildungen versucht: Meinrede, Meinbündniß, -gelöbniß, -friede, -zeugniß, ein Meindeutscher, u. A. 7) Im Text der Druckf.: daß noch —. 8) Im Text: wurde. 9) unserer 10) (wir) sonst immer. 11) Begeisterten und V—. 12) und thun sollen.

— das überliefert ſie unſerm Volksgericht.[1] In unſerm Willen liegt unſer Sieg. Was haben die ſelbſtgeprieſenen Unüberwindlichen voraus? Nichts als Wahn, und den Uebermuth und die Sünde und das böſe Gewiſſen, den Wirrwarr im Kopfe und die Hölle im Herzen. Wir haben die nämlichen Sinne und Gliedmaßen, und ſchärfer und ſtärker. Sie können nicht fliegen, nicht vom Winde leben, nicht ohne Schlaf ſeyn, nur ein[2] Athem belebt ſie, die Kleidung wächſt ihnen nicht auf der Haut, die Waffen werden ihnen nicht angeboren. Sie ſchwitzen in der Hitze, erſtarren vor Froſt, verkümmern vor Hunger, verſchmachten vor Durſt, vergehen ohne Schlaf, erkranken an Seuchen, ertrinken im Waſſer, verbrennen im Feuer, erſticken ohne Luft, verbluten an Wunden.

Es gilt jetzt die Wahl: ob wir umkommen wollen mit dem Fluche aller Zeiten und Völker für den allgemeinen Feind der Menſchheit wider uns ſelbſt und das Vaterland; — oder mit Heldenmuth zu den Waffen greifen wider den Allesverderber, zum eignen[3] Wohl und allgemeinen Beſten.

F. L. J.

Das Preußiſche Kriegesheer an die Deutſchen jenſeits der Elbe.

Landsleute, Verwandte, Freunde und Brüder!

Der Tag des Heils iſt da, der Tag der Errettung, der Erlöſung und Auferſtehung. Sechs unglücksvolle Greuel-Jahre ſind vorüber, eine lange, ſchreckliche Zeit des Elends, der Schande, der Schmach und der Sünde. Eine feindliche Gewalt hatte uns äußerlich getrennt und wähnte eine ewige Scheidewand aus den Trümmern unſeres Staats gebaut zu haben. Solche Vermeſſenheit war teufliſch, und kindiſch, als vermöchte des Eroberers Wort, Willen und Werk, das Volksgefühl zu vernichten. Darum haben wir in ſtiller Ergebung, in frommen* Glauben an Gottes Vorſehung gehofft und geharrt, gelebt und gelitten, und kommen jetzt zu Euch, wie lang verſchollene Brüder mit neuer Freundſchaft und Liebe. Wir kommen zurück aus dem Elende und der Knechtſchaft zu den Trümmern unſers ehrwürdigen Vaterhauſes, um es mit Euch vereint ſchöner und dauerhafter wieder aufzubauen. Auch wir waren in der ſechsjährigen Trennungszeit höchſt unglücklich, und doch hatten wir unſern angeſtammten König, unſere Mutterſprache, unſerer Väter Recht, wohl erworbenes Eigenthum, eigene Freiheit mit allem Vaterländiſchen gerettet. Aber uns war das wohlthuende Gefühl des Schmerzes geblieben. Euch poſaunte man täglich die neue Beglückung vor, und die herrliche Gegenwart und die noch ſchönere Zukunft. Man pries Euch glücklich mit ſchaamloſen Worten und quälte Euch mit ruchloſen Werken.

---

1) (das) liefert ſie in unſer Volksgericht. — 2) Ein. 3) eigenen. *) So im Texte!

Da ward im Nu vertilgt, was geheiligt war durch Alter, Sitte und Recht. So wurde allen Euern Altvätern Hohn gesprochen und Euerm frühern Bürgerleben.

Was nur irgend daran erinnern konnte, daß es vor der Knechtschaft eine andere Zeit gegeben, mußte fort. Nicht einmal in der Erinnerung sollte die Vergangenheit fortleben. Die Wappen Eurer frühern Fürsten, die Ihr groß, die Euch glücklich gemacht hatten, wurden aus den Hallen gebrochen, so einst euere Väter bauten. Banner und Fahnen, in blutigen Fehden gewonnen, wurden aus heiligem Gewahrsam gerissen, um Euch Enkeln einer Heldenzeit ins Angesicht Hohn zu lachen. Kunstwerke, sonst die Wahrzeichen Eurer Städte, wurden frevelhaft fortgeführt, um in Paris als Denkmale Eurer Unterjochung aller Welt zur Schau ausgestellt zu werden. Sogar die Namen mußten verschwinden, so seit Jahrhunderten in Krieg und Frieden blühten und Kennzeichen, Schild und Helm von Hundert Tausenden waren. Euren Wohlstand hielt der Unterdrücker für gefährlich, und es gelang ihm, eine allgemeine Verarmung hervorzubringen. Nun sind die Handelsstraßen Steppen, die Ströme Wasserwüsten, die Messen Krämerei und Trödel. Das Meer ist gesperrt, die Schiffe verfaulen in den Häfen, auf den Staden*) wächst Gras. Was ihr dennoch erarbeitet und erdarbt, raubt der Zwingherr durch zahllose und unzählbare Abgaben, damit es seine Schergen in Frankreich verprassen. Redlichkeit, Biedersinn und Volksgefühl, seit Jahrhunderten Deutschlands Ruhm und Stolz, hat der ausländische Unterdrücker in Bann und Acht gethan. Sonst begegneten sich Deutsche mit Zutrauen. Ein ehrlicher Name war Geleit, ein ehrliches Gesicht gab Sicherheit. Thür und Thor standen der Gastlichkeit offen, man brauchte nicht das Wort auf die Goldwage zu legen. Jetzt horcht und lauert eine Schergenbande, eine Kundschafter-Rotte, umschleicht allen Handel und Wandel, Brief und Siegel sind nicht mehr heilig. Meineid wird Staatsdienst, Hochverrath Dienstpflicht. Durch Lug und Trug kommen Schurken zu Würden, die Volksverderber verüben hochbelohnt jeden Greuel und wetteifern planmäßig, die Knechtschaft zu verewigen. Eure Söhne werden bis auf diesen Augenblick in ferne Lande weggetrieben, wider Freiheit liebende Völker verhetzt, und so des Vaterlands Rächer und Retter aufgerieben. Wir grüßen Euch jetzt als sonstige und künftige Mitbürger, als rühmliche Gehülfen beim Befreiungswerke des Vaterlandes. Jung und Alt hat sich bei uns bewaffnet, unser ganzes Land ist ein Heerlager, die Landwehr ist zum Landsturm bereit, unser Heerbann zieht Euch zu, und rechnet auf Euch. Ihr seid ohne uns, wir ohne Euch verloren. Wir haben große Opfer

---

*) Der Staden, ein von Jahn nicht aufgebrachtes Wort, an Gestade anklingend, bezeichnet, was man sonst Quai nennt; spricht man in der deutschen Stadt Frankfurt a. M. z. B. von einem Untermainquai, so giebt es in Straßburg noch heute einen Fischerstaden u. s. f. —: fort also mit dem französischen Quai in deutschen Städten! — Das nicht verstandene deutsche Wort ist in Abdrücken des Jahnischen Aufrufes mehrfach in „Straßen" verändert worden, so z. B. S. 625 der „Befreiungskämpfe der Deutschen gegen Napoleon" von Zimmermann, 3. Aufl., Stuttgart 1859.

gebracht, wir wollen die größten bringen. Es ist nicht allein um uns, es ist auch um Euch. Wir haben angefangen, das Unsrige redlich zu thun, thut Ihr nun das Eurige. Erhebt Euch von der Niederlage, steht auf aus der Knechtschaft, rührt Euch aus dem Joch, empört Euch wider die Zwingherrschaft. Seyd einig mit Euch, einig mit uns. Steht Alle für Einen, Einer für Alle, haltet zusammen in Noth und Tod, und der Wüthrich wird weder durch List noch Gewalt der guten Sache etwas anhaben.

Glück auf!

Lebenslauf der Wiedergeburt.

Wenn ein Volk in Knechtschaft fällt durch Gewalt oder List oder allmähliches Unterjochen, so verliert es im Augenblick Geist, Sinn und Witz. Verstummt und vertäubt und verzaubert und verblüfft liegt es in Ohnmacht In Ketten und Kerker denkt es im ersten Augenblick gar nichts, fühlt nichts, weiß nichts, kann nichts, will nichts. Aus dem Todtenschlaf kommt es in den Traumschlummer. Da empfindet es zuerst das Alpdrücken des Zwingherrn. Allmählich erwachen die eingeschlafenen Glieder, aber die Wehrhand zuletzt. Seufzer sind die ersten Vorboten des rückkehrenden Lebens. Der Scherge, immer schändlicher als selbst der Zwingherr, sucht auch diese einzufangen. Nun stiert wohl das starre Auge, aber das Herz schlägt krampfhaft, und Zorn und Ingrimm regen das Blut in den Adern. Endlich bricht das gepreßte Volksgefühl in Klagen aus, und der Schmerz bekommt Sprache.

Einzelne Empfindungslaute: „Ach! es ist recht schlimm geworden! Wie soll es noch am Ende werden!“ Bald erhebt die Hoffnung ihr Panier mit dem Regenbogen, und die Menschen treten wieder getröstet zu einander, mit neuem Lebensmuth wie nach dem vorübergegangenen Gewitter. Nur die verklügelten Weislinge*) gießen dazwischen den Wolkenbruch ihrer Waidsprüchlein: „Das sind fromme Wünsche! Wie ist das möglich? Ach wir haben uns schon so oft getäuscht! Das ist nun Alles vorbei! Das hilft nun Alles nicht mehr! Ja wenn mehr so dächten!“ Aus solcher Sündfluth der Klugthuerei retten sich alle Biedermänner, so bei Sinnen und Trost sind. Von den Höhen der Vorzeit schauen sie in die Tiefen der Zukunft. Hie und da sammeln sich Häuflein von Gleichgesinnten, die sich einander erwecken und ermuthigen. Immer mehr raunt man sich von Ohr zu Ohr die Frohkunde einer bessern Zeit, die man zuerst noch weit hinausschiebt. Aber noch kennen sich die einzelnen kleinen Zusammenhalte nicht; ihnen bleibt nur Sehnung und Ahnung. Was die Liebe nicht vermag, macht der Haß. Widersacher, Laurer, Lauscher, Horcher, Heuchler, Spürer, Späher, Geheimnißentlocker, Entsiegler — und Verräther fahren aus der Hölle des

*) Die sich weise Dünkenden.

Zwingherrn unter die Leute. Wider dieſe Bande treten alle Biedermänner in einen Bund. Endlich kommt der angedrohte Verderber, der gefürchtete Ruthbert,*) ein Schwark**) zeucht er einher, Bann und Acht ſind ſeine Geſpanne, und der Nachrichter ſein allzeitfertiger Geſchäftsträger. Da wird das Vaterland durch Biederblut geſühnet, geheiliget und geweihet. Gott iſt ihm wieder gnädig! Denn wenn der Herr einem Volk zur Freiheit aufhelfen will, ſo giebt er ihm einen Wüthrich zum Landvogt. Jedermann weiß, was Jedermann will. Nun lautet der Wunſch: „Wenn doch jemand aufſtände!“ Da regt ſich das Verlangen nach Volksmännern, die Land und Leuten bekannt ſind. Ihnen huldigt im Stillen das Herz, ihre Feder iſt der gefiederte Pfeil der öffentlichen Meinung, ihr Lied die Laute der Leute, ihre Hoffnung der Hauptloſen Helm, ihr Name das Kennſchild, ihre Kraft die unſichtbare Kirche einer Gemeinde derer, die an das Vaterland glauben. Sie ſind lebende und webende Fahnen. Dann will alles die Zukunft herziehen: „Ach, wenn es doch bald losginge!“ Damit ſind alle Lebensalter einverſtanden.

Auf dämmert der Schöpfungsmorgen, es zeigt ſich der Freiheit Morgenroth, und überall beginnt es zu tagen. Aufruhr, Aufſtand, Empörung ſind wieder heilige Worte und Werke. Wider die Ausländerei jeder Art ſtehet als Hort die hehre Volksthümlichkeit. Sprecher, Redner, Sänger, Bildner, Künſtler, Erzieher, Schreiber kämpfen dann alle mit; das ganze Volk iſt in der Landwehr, wenn es auch nicht in Reih und Glied ſteht.

---

*) Der kinderſchreckende „Knecht Ruprecht“, der „Pelznickel“ der Weihnachtszeit.

**) Der Schwark, niederd.: eine dicke ſchwarze Wolke, die Regen oder Gewitter droht. — Jahn verdankt ſeine ungewöhnlichen Ausdrücke zumeiſt dem Adelung'ſchen Wörterbuche! Vergl. Jahn's Bereicherung des hochdeutſchen Sprachſchatzes, Leipzig 1806.

Der

Achtzehnte des Weinmonds in Fraunholm,

ein

Gedicht in vier Gesängen

von

Heimhold.

I.

Der Einzug.

Glanzvoll ſtieg aus den Fluten der ſanft erbrauſenden Oſtſee
Auf durch Bläue des Himmels die allbelebende Sonne,
Herbſtliche Wärm' ausſtrömend und Klarheit des Tages verkündend,
Wem laut ſchlagend das Herz pocht am Achtzehnten des Weinmonds
Zwiſchen den Ufern des Rheins und der gaulumwieherten Memel.
Viel wohl harrten der Männer und Fraun des feſtlichen Tages,
Doch ſehnſüchtiger Keiner, als Fraunholms rüſtige Jugend.
Da, wo der Weichſel gewaltiger Strom von ſchützender Deiche
Kraft und des linken Geſtads einengenden Hügeln gebändigt,
Bei Domwalde gen Norden durch fruchtbare Matten dahinfleußt,
Schaut von dem Kranze der Hügel, die rechts umgränzen das Stromthal,
Weit in die Au' abwärts und hinauf ein erhabener Dombau,
Denkmal früherer Kraft und geweiht der heiligen Jungfrau.
Rings um den rieſigen Bau ſteigt hie, dort ſenkt ſich hernieder
Eine geräumige Stadt, umſchattet von lachenden Gärten,
Wohnſitz gaſtlicher Bürger und ſtets willkommene Raſte
Fürſtlichen Häuptern, die fern von Oſten und Weſten die Straße
Zwiſchen der Sein' und der New' alljährlich hinauf und herabziehn,
Von den Erbauern geheißen der Holm der heiligen Jungfrau;
Aber das heut'ge Geſchlecht nennt kürzer mit Namen ſie Fraunholm.
In der Vergeſſenheit Nacht ſenkt Jahre beſtandener Trübſal,
Welchem die Freude das Haus, vielleicht nur auf Stunden, geſchmückt hat:
Gern auch öffnet des Sterblichen Bruſt dem Gefühle des Glücks ſich,
Fühlte ſie oft gleich ſchmerzlich des Launiſchen bösliche Tücke;
Alſo vergaßen auch heute die wackeren Bürger von Fraunholm,
Wie ſie von feindlicher Schaar Unbild' erlitten und Drangſal
Jahre hindurch, wie Hunger und Schwert und des Siechthums Peſtgiſt
Ihnen die Söhne gefreſſen und Krieg zerſtöret den Wohlſtand,
Ueber der Freude des Tags ruhmwürd'ger Erlöſung von Knechtſchaft.
Selbſt auch vergaßen des Werks ſonſt rührige Hände, der Amboß
Schwieg und es raſtete Hammer und Meißel und jegliches Werkzeug;
Aber in feſtlichem Schmuck ſtand früh an der Schwelle der Hausherr,
Still aufhorchend und freudiges Blicks zuwinkend dem Nachbar,
Ihm zur Seite die Mutter des Knaben, der jauchzend dahinflog
Ueber den Markt, und des redlichen Paars jungfräuliche Tochter.

Horch, es erſchallet das Horn! jetzt ſtürmt durch die Menge der Knabe:
Vaterchen, ruft er, ſie ziehen herein ſchon zum Thore von Gruda!
Waren es Krieger zu Roſſ? wars ſchwergewappnetes Fußvolk?
Ohne Gewaffen und Roſſ einzog der geordnete Haufe;
Sieh', es waren, geſendet vom würdigen Propſte zu Gruda,
Rüſtige Turner, geſellt zu den Brüdern aus Freia und Pfaffholm,
Zweimahl funfzig an Zahl, mit dem wogenden Banner von Gruda,
Pfeifer und Horner vorauf und geführt von freundlichen Lehrern.
Denn es hatt' aus den Städten des Landes die rüſtige Jugend
Freundlich geladen der Stadt Turnwart, der beſonnene Heimhold,
Daß ſie vereint zu bedeutſamem Spiel mit den Söhnen von Fraunholm,
Feiernd des Heils Feſttag, zu kräft'ger Geſinnung und Großthat
Stärkten den Geiſt ſich ſelber und Jedem im ſchaueuden Volke.
Darum hatten ſich dieſe vereint, zu ehren die Ladung.
Jeglicher trug auf linnenem Wamſe den Ranzen von Leder,
Sorglich gefüllt von der Mutter daheim mit manchem Gewande,
Dem Durchnäſſten ein Schirm und ein Schmuck bei dem Feſte zu Fraunholm;
Aber von Schweiß troff Jedem das hochgeröthete Antlitz.
Alſo daher zog freudiges Muths der Jünglinge Feſtſchaar
Und es erſcholl ihr Wechſelgeſang laut über die Stadt hin:

Was ziehet ihr aus, was fahret
Ihr durch das verödete Land?
Für ſchönere Freuden ſparet
Die Kraft der gediegne Verſtand.

Wir ziehen und fahren gerne
Im Sturm, wie im lachenden Mai,
Beim Scheine der Sonn' und Sterne —
Denn Fahren macht rüſtig und frei.

Was treibt euch hinaus ins Freie,
Was ſteigt ihr auf Barren und Maſt?
Und unter des Himmels Bläue
Was gönnt ihr den Gliedern nicht Raſt?

Uns treibet hinaus das Wallen
Des jugendlich ſtrömenden Bluts;
Es ſtirbt in den dunklen Hallen
Das Feuer des mannlichen Muths.

Was jagt ihr in wilden Kreiſen
Die Rennbahn hinab und hinauf?
Was frommt es, mit Schaft und Eiſen
Zu ſplittern des Zielpfahles Knauf?

Wir ſtärken des Leibes Glieder,
Zu ſtärken die geiſtige Kraft;
Dem glänzenden Aar Gefieder
Und Freiſinn im Käfich erſchlafft.

Der Geiſt nur beherrſcht das Ganze,
Der Leib iſt des Herrſchenden Knecht,
Es lohnt mit der Freiheit Kranze
Der Will' auch ein ſchwaches Geſchlecht.

Das Kleinod der Freiheit grundet
Nur feſt auf erſtarktem Geſchlecht;
Wem Leib nicht und Geiſt geſundet,
Wird ſicher ſein eigener Knecht.

Drum ſtehet mit uns, wer Ehre,
Wer Glauben und Vaterland liebt,
Ein Feigling fürwahr ja wäre,
Wer läßig die Kraft nicht geübt.

Alſo die Jünglinge, raſch einſchwenkend zum raumigen Marktplatz
Und die befreundete Stadt mit dem Banner der Nachbarin grüßend.
Aber es hatte ſein Roſſ indeſſ beſtiegen der Schultheiß,
Den unfugigen Schimmel, der hoch vor dem Banner ſich bäumte
Und von den Sporen des Reuters gedrängt gewaltiges Sprunges,
Scheuend des Volks Andrang und des Horns Vollklänge dahinflog,
Bis ihn gebändigt mit nerviger Fauſt der wackere Schultheiß.
Drauf ſprach dieſer die freundlichen Worte zu Walter, dem Rathmann:
Sage mir, Trauteſter, an, wieviel noch der Turner aus Dirſchau,
Danzig und Elbing und anderen Städten des Landes heranziehn —
Denn am genaueſten weißt du ja ſolches — damit wir in Ordnung
Alle vertheilen zur Pfleg' Hauseignern und gaſtlichen Miethern
Und unwillig nicht Mancher uns ſchelte, dem Keiner zu Theil ward.
Denn es bedünkt mich für drei, ja viermahl Hundert der Gäſte
Raums genug in der Stadt am gaſtlichen Heerde der Hausherrn.
Ihm entgegnete drauf umblickend der lächelnde Rathmann:
Während wir pflegen des Raths — ſchau um dich, wertheſter Schultheiß!
Führt am Arme ſchon Einen, auch Zwei der Unſeren Jeder
Mit ſich ins wirthliche Haus; drum ſäum' ich nicht länger am Markte.
Sprachs und entführt' auflachend die Letzten der ſtattlichen Turner;
Ihm auch folgte die Fahn' und die Lehrer mit ſämmtlichen Hornern.
Als er zu ſorglicher Pflege die Gäſt' empfohlen der Hausfrau,
Eilt' er von neuem hinaus, zu ſöhnen den grollenden Schultheiß.
Dieſer indeſſ von Thore zu Thore gewendet begrüßte
Freundlich die kommenden Schaaren aus Elbing und Danzig und Dirſchau,
Welche gemiſcht einzogen mit Landſchulmeiſtern des Stromthals;
Wackere Burſche von kräft'ger Geſtalt und feuriges Blickes;
Daſſ wohl Mancher im ſchauenden Volk zuraunte dem Nachbar:
Wie doch die jugendlich ſchlanken Geſtalten das linnene Wams ziert!
Wie ſie gewandt vorſchreiten und ernſter Geberd' umherſchaun!
Denn wie Meerflut wogt' in den Straßen die Menge von Fraunholm,
Räth' und Schreiber, der würdige Pfarrer und ſtrenge Gerichtwalt,
Jeder gekommen, als Gaſt ſich Einen der Fremden zu laden,
Meiſter und Lehrlinge, Männer und Greiſe mit Frauen und Jungfraun;
Und aus der Meng' auftauchend erſchien auch Walter, der Rathmann,
Welcher, nachdem allmählig verronnen die Flut und vergebens
Mancher den Taſelgenoſſen geſucht, zu Kalmer, dem Richter,
Alſo begann: kaum zeiget auf Zehn der Seiger am Rathhaus,
Nehmet Erfriſchung bei mir; auch hab' ich geladen den Turnwart;

Zu auch hat mir geſagt auf beißigem Schimmel der Schultheiß;
Lange noch iſt es bis Zwölf, indeſſen berathen wir Manches.
Da antwortet' ihm lächelnd der unvergleichliche Richter:
Wer mag ſolches Begehr wohl weigern dem ordnenden Rathmann?
Weiß ich doch, daſſ wo es Freude des Volks gilt oder der Jugend,
Oder dem Freund' ein nützlich Geſchäft willkommen begegnet,
Immer der Erſt' und immer der Letzt' auch ſtehet der Rathmann.
Waltet' in jeglichem Hauſ' ein ähnlicher Geiſt doch der Liebe!
Wahrlich es ſtänd' um Gemeind' und Obrigkeit beſſer im Lande.
Als ſie die Stiege des Hauſes erreicht, da fanden am Eingang
Sie umſchloſſen vom Kreiſ' aufmerkſamer Turner den Turnwart,
Fragend nach Vater und Freund und Jegliches Namen und Heimath,
Welcherlei Wegs ſie gekommen und wann ſie beſchloſſen die Reiſe?
Baſſ wohl fugts, dergleichen Geſpräch' im Saale zu wechſeln,
Rief ihm entgegen, die Gäſt' einführend, der freundliche Walter.
Allda ſaßen ſie traulich, wie Jener gewollt, mit Geſprächen
Würzend die köſtliche Gabe des oberrheiniſchen Weinſtocks,
Während mit mancherlei Früchten des Herbſts und mit Kuchen zum Imbiſſ
Schmückte die gaſtliche Tafel die holdaufblickende Hausfrau.
Aber es hob, ernſt mahnend die Freunde, das duftende Kelchglas
Drauf der Turnwart, Jene zugleich auch erhoben das ihre.
Ewig, ſo ſprach er gerührt, leb', ewig in unſerem Buſen
Zünde des heutigen Tags Andenken Gefühle des Dankes,
Zünde Gefühle der Kraft und Begeiſtung für rühmliche Thaten;
Nimmer erlöſch' in des Sohns Bruſt, was freiſinnig der Vater
Kühn vollbrachte bei Leipzig am Tage der großen Entſcheidung!
Und als erklangen die Gläſer, da glänzt' an der Jünglinge Wimper
Eine verhaltene Thrän' und es färbte ſich höher die Wange;
Aber in ſtillem Beſchaun ſtand rings die bewegte Verſammlung,
Bis des Geſangs Volltöne gemach durchrauſchten den Feſtſaal:

Die Mitternacht iſt vergangen,
Es funkelt des Morgenroths Strahl;
Wem Furcht hat das Herz umfangen,
Gehört nicht zu unſerer Zahl.

Doch ſind wir noch fern vom Male
Und lang iſt die felſige Bahn,
Bevor wir in blum'gem Thale
Die Krone des Sieges empfahn.

Auch Nattergezücht und Drachen
Und mancherlei giftige Brut,
Mit ſtachelnder Zung' im Rachen
Bedräuen des Wanderers Muth.

Doch vorwärts der Muthge ſchreitet,
Zurückgehn iſt ärger als Tod;
Denn über den Wandrer breitet
Den Schild der Unnahbarkeit Gott.

Alſo erfreuten ſich dieſ', indeſſ auch die übrigen Gäſte
Nicht entbehrten der Speiſ' und des Tranks und verſtändiger Rede,
Jeder im wohnlichen Hauſe des ihn bewirthenden Freundes.
Aber es raſtet' am Heerd nicht lange die feurige Jugend,
Sondern geſellt zu gleichgeſinnten Genoſſen aus Fraunholm,
Hierhin zerſtreut und dort, bewundern dieſe den Dombau,
Jen' erſteigen des rieſigen Thurms hochragende Platte,
Weit [hinaus] in die Ferne zu ſchaun. Ein unermeſſlicher Garten,
Weſtlich vom Strome begränzt und reich an jedem Erzeugniſſ,
Feſſelt den Blick des Beſchauers, der frei von den Höhen bei Gruda
Schweift bis hinab, wo rings von den Armen des Stromes umfangen
Weit ſich dehnet die fruchtbare Inſel. Es ruhet auf Neuburg
Gern und auf Mewa das Aug' und freundlich begegnet ihm drüben,
Steigend aus lieblichem Thal Domwalde, des trefflichen Schulraths
Ländlicher Sitz, den Muſen geweiht und dem Heile der Jugend.
Andere muſtern der Burg vielart'ge Gemache, dem Kunſtfleiß
Und der Pflege des Rechts geheiligt und Werken der Milde;
Andre der Burg Ausbau in das Thal mit erhabenen Bögen,
Zierlich und ſtark zugleich, ein Wunder dem ſchauenden Fremdling.
Wo einladend ein freundlicher Platz ſich mit heiterer Fernſicht
Aufthut, wo ein ſtattlich Gebäude dem Schauer ſich darbeut,
Sieht man im Wechſelgeſpräch' aufmerkſam wandeln die Turner,
Bis zur Tafel die Glock' abruft die fröhlichen Wandrer.

II.

Der Turnplatz.

Kaum war ſummend verhallt vom Rathhausthurme der Glockton,
Welcher zum Werk' abruft vom Mahle den ämſigen Bürger,
Als zu den Horneren ſprach die geflügelten Worte der Turnwart:
Eilt mir zum Markte geſchwind und blaſet an jeglicher Ecke,
Daſſ ſich verſammle die Schaar kampfluſtiger Turner am Rathhaus!
Sprachs hinſchreitend zum Markt, ihm folgte das Banner von Gruda
Und von der Gäſte Gefolg' umringt auch Walter, der Rathmann;
Ihnen voraus war längſt ſchon geeilt der bedächtige Schultheiß.
Jene gehorchend dem Wort' enteilten behend' und erfüllten
Schnell mit des Rufs Volltönen die rings auslaufenden Straßen.
Wie wenn ein Volk laut ſummender Immen, gelagert in Haufen
Rings um die Pforte des heimiſchen Stockes und günſtiger Zeichen
Harrend, um auszuziehn und zu ſuchen ein neues Beſitzthum,
Brauſend entſtürzt auf der Königin Ruf dem beengenden Lager,
Schwärmend in wirrem Gedränge, bis Jene ſie um ſich geſammelt;
So entſtürzt beim Schalle des Horns aus jeglichem Hauſe

Mit den Bewohnern zugleich die Schaar hochherziger Turner,
Raſch ſich ſammelnd am Markt und gereiht vom ordnenden Turnwart,
Dreimahl Hundert an Zahl, des Winkes gewärtig zum Aufbruch.
Aber zuvor hob hoch in die Luft das Banner von Fraunholm,
Rings umſchauend im Kreiſe des Volks, der wackere Schultheiß
Alſo beginnend: geſegnet dem künft'gen Geſchlechte, geſegnet
Sei uns Allen der Tag, der die Söhne befreundeter Städte,
Enger vereint in Lieb' und Vertraun zu gemeinſamem Wirken!
Feſter ja ſteht, was früh zuſammen gefügt und ein Fels iſt
Wackerer Jünglinge Bund, geweiht von gleicher Beſtrebung.
Wie dies Banner ſich eint mit dem Banner der Nachbarin Gruda,
So ſei ewig vereint die Jugend von Gruda und Fraunholm,
So wie der anderen Schweſtern, die her uns geſendet die Söhne!
Hätte doch Keine zurückgehalten vom Feſte die ihren;
Aber von Mewa und Stuhm, von Riesburg, Garnſe und Neuburg —
Keinen erſpäht mein Aug' im Kreiſe, nicht Einen aus Allen!
Sprachs und reichte das Banner dem Bannerträger aus Gruda,
Welcher das ſeinige gab dem Bannerträger von Fraunholm.
Südlich der Stadt erhebt, dann ſenkt ſich mählig der Boden
Zum Thalgrunde hinab, den das friſche Gewäſſer der Liebe
Hier durchirret von Erlen und dort beſchattet von Weiden,
Thal der Liebe genannt, kühl, einſam und Leben empfangend,
Nur vom Klappern der Mühl' und vom Pochen des rührigen Hammers,
Oder vom Wechſelgeſang der munteren Zecher im Wirthshaus.
Drüben bekränzt ſanftſteigende Hügel ein dunkeler Eichwald,
Höher hinauf von Föhren verdrängt und Pappelgewälde,
Ein anmuthiger Ort und der Schützen erkorener Schießplatz.
Weiterhin ſchlängelt der Pfad ſich hinauf durch buſchige Gründe,
Bis auf ebener Höh', umfangen vom Dunkel des Waldes,
In erfriſchender Kühl' ausruht der ermüdete Wandrer.
Allda haben die Väter der Stadt bereitet den Turnplatz,
Reichlich verſehn mit jedem Geräthe, der blühenden Jugend
Nach den ernſten Geſchäften der Schul' ein Ort der Erholung.
Weit dehnt zwiſchen Gewälde ſich hin die ſchattige Rennbahn,
Sorglich geebnet und hier mit glänzendem Sande beſtreuet,
Dort gepolſtert mit ſchwellendem Raſen, dem Ringer zum Kampfplatz
Sich erweiternd; es winden daneben ſich zierliche Kreiſe
Durch den Teppich des Raſens, beſtimmt dem eilenden Wettlauf.
Hoch erhebt inmitten des Raums ſich der ſtammige Zweibaum,
Ausgerüſtet mit manchem Gezeug für den muthigen Klettrer;
Höher noch ragt der gewaltige Maſt mit mächtigem Arme,
Welcher das wuchtige Tau der Hand des Klimmenden darbeut.
Kleiner und ſchwank ſtehn neben dem Maſt zwei zierliche Söhne,
Endend am Gipfel in ein zur Ruh' einladendes Kwerkreuz.
Leiter und Schwingel und Reck' und Barren in ſtattlicher Ordnung
Wechſeln mit anderm Geräth — Pfahlkopf nur nenn' ich und Schwebbaum —

Denn wer mögte, was Kunſt, zu ſtärken die Glieder des Leibes,
Hier wohlwollend und ſorgend vereint hat, Alles erzählen!
Dorthin richten den Blick die ungeduldigen Turner,
Harrend des Zeichens zur Fahrt und froh vernimmt es der Hauſe.
Feierlich wallend bewegen ſich itzo die Fahnen vom Marktplatz
Und gemeſſenes Schritts auszieht der geordnete Hauſe,
Wohl geführt von dem Ordner des Feſtes, dem ſinnigen Turnwart,
Dicht umwogt von des jubelnden Volks zahlreichem Gedränge
Und bald folgend den Tönen des Horns, bald eignem Geſange.
An der Spitze des Zugs prahlt zwiſchen den Freunden der Schultheiß
Auf unfugigem Schimmel, der ſchnaubend ſich hebet und ſtampfend
Aus geöffneten Nüſtern die Luft mit weißlichem Schaum füllt.
Jenem geſellt auf muthigem Renner ſich Walter, der Rathmann,
Auch der Richter der Stadt und Viel' aus den Räthen des Landes.
Dichtes Gefolge von Roſſen und Wagen beſchließet den Feſtzug.
Alſo ergoſſ ſich die Meng' aus verödeter Stadt auf die Straße,
Welche zur Liebe hinab und hinauf dann ſteiget zum Turnplatz.
Unten im lieblichen Thal empfing ſie erfriſchende Kühle
Und theilnehmender Ruf der harrenden Fremden im Wirthshaus,
Die ſich dem Zug' anſchließend das große Gefolge bewundern,
So wie die ſtattliche Schaar der graugewamſeten Turner.
Wahrlich — ſo ſprach wohlmeinend der ſchauende Nachbar zum Nachbar —
Geſtern — ich ſtand an der Schwelle des Hauſes — gewahret' ich Viele
Dieſer Geſellen die Straß' am Dorf hinziehend und Kriegern
Gleich gerüſtet mit Ranzen und aufgerolleten Mänteln;
Fehlte der Schaar fürwahr doch nur auf der Schulter die Büchſe,
Um für Jäger zu gelten des Heers auf nächtlicher Vorhut!
Aber der Sprecher verſtummt' aufhorchend beim Klange des Turnlieds:

Ihr Turner zu Hauf,
Beflügelt den Lauf!
Es lernt, wer laufen nicht kann,
Das Schleichen und Kriechen ſich an.

Ihr Turner an's Seil!
Hoch iſt es und ſteil.
So reifet großherzige That
Nur ſelten auf ebenem Pfad.

Auf, Turner, zum Sprung,
In kräftigem Schwung!
Was über den Moder ſich hebt,
Der Geiſt iſt's, der Alles belebt.

Auf, Turner, an's Reck!
Es ſcheuet's der Geck.
In Trägheit und Weltſinn erſchlafft
Dem Geiſte die göttliche Kraft.

Hinauf an den Maſt,
Ohn' ängſtliche Haſt!
Es wäget beſonnen die Kraft,
Wer Großes durch Wagniſſe ſchafft.

Auf, Turner, zum Streit!
Die Kampfbahn iſt weit;
Zu muthigem Kampf ſich erhebt,
Wer treu nach dem Ewigen ſtrebt.

Seid wacker und gut,
Seid, Turner, voll Muth!
Was redlicher Muth euch verheißt,
Kaum faſſt es der ahnende Geiſt.

Als ſie die Höh' erreicht und das Ziel des Tages, den Turnplatz,
Da ergoß in buntem Gemiſch ſich die Meng' um den Graben,
Welcher den Platz einhegt, auf daſſ unwiſſend der Fremde
Nicht einſchreit' in die Bahn und ſtöre die ziemliche Ordnung.
Aber zum Platz einzog mit den Turnern der rüſtige Turnwart,
All' in Riegen vertheilend und jeglicher Riege zu Ordnern
Zwei Vorturner beſtellend, das Ganze beherrſchend Er ſelber.
Alſo zerſtreut' in Haufen die Schaar ſich über den Turnplatz,
Ungeordnet, wie's ſchien, doch wohlgeordnet dem Kenner.
Dieſ' erklimmten den Maſt, am Tau entſchwebten der Höhe
Andere, Jen' umkreiſten das Reck, die Einen beſtiegen
Schnell und behende den Barren, in mancherlei Schwingungen wechſelnd,
Andere tummelten ſich auf leichtgepolſtertem Schwingel,
Andere ſprangen im Schwung hoch über die hemmende Schnur hin,
Oder den gähnenden Graben; noch Andere trafen mit ſichrer
Fauſt, daſſ die Splitter vom Schaft' in die Meng' einſchlugen, den Pfahlkopf,
Welcher mit dumpfem Gekrach rückwärts hinklappt' und erbebte.
Andere zogen am Seil, rücklings ſich gegen die Erde
Stemmend mit kräftigem Fuß und tief durchfurchend den Boden;
Andere ſtanden, die Kraft des Armes verſuchend im Ringen,
Bruſt an Bruſt und reglos — ſo ſchien es — gegen einander,
Aber in jeglicher Sehne der ſtraff geſpanneten Arme
Zuckt' Anſtrengung und Kraft; zwei blühende Ringer vor Allen,
Schlank und kräftiges Wuchſes und gleich einander an Streitkraft,
Wurzelten feſt am Boden; es mocht' auch Keiner den Andren
Wältigen oder des Einen Behendigkeit irren der Andre.
Jegliches Auge bewachte die herrlichen Kämpfer und jedes
Herz ſchlug ſtärker, für welchen es heftiger ſchlage, nicht wiſſend.
Dichtes Gedräng' umſtand die Kämpfer im Kreiſ' und verletzt ward
Gränz' und ziemliche Ordnung des Orts. Es lief durch den Haufen
Frag' um Frage: von wannen die Jüngling' und welches Geſchlechtes?
Da nahm Walter das Wort, der froh die Rede vernommen:
„Den mit dem blonden Gelock nennt Sohn der würdige Schultheiß,
Jener mit dunkelem Aug' iſt der treffliche Sproſſe des Pfarrherrn;
Der auf dem Kreuz dort ruht, iſt des Kämpfenden jüngerer Bruder.“
Aber es trennt' ein donnerndes Halt, gerufen vom Turnwart,
Itzt die ermüdeten Kämpfer. Denn allwärts ſpähte ſein Auge.
Dann ſchritt eilendes Ganges er kühn durch die lärmende Menge,
Ordnend von neuem die Turner und ſanft wegdrängend die Schauer.

Während ſich Jen' anſchickten, zu folgen dem Winke des Führers,
Trat zu Walter behende die blühende Gattin des Richters;
Saget mir an doch, trauteſter Walter, wie nennt ſich der Jüngling,
Welcher in hoher Geſtalt dort ragt mit kräftigen Schultern,
Leicht wie ein Vogel ſich ſchwingend am hochgebeineten Holze?
Das iſt der Meiſter im Schwingen, der Sohn des ſeligen Amtraths!
Alſo erwiederte Jener und nannt' ihr der Anderen Viele,
Welche hervor ſich thaten durch edle Geſtalt und Bewegung.
Aus Saalfeld iſt Dieſer, gewandt im Ringen und Werfen,
Jener in ſchlanker Geſtalt des Schulwarts rüſtiger Pflegſohn;
Dem dort ſank in der Schlacht der Vater, der rieſige Hauptmann,
Aber es pflegt gleich eigenem Kind' ihn der würdge Gerichtwalt.
Zwei Krausköpfe von blühender Kraft und ſtrotzend von Wohlſein
Seht ihr gewandt am Reck dort haugelnd, des wackeren Amtmanns
Söhn' aus Oſtrowit, welche nicht achtend die Weite des Weges
Oft herüber ſich wagen bei Hagel und Sturm zu den Freunden.
Ferner des biedern Arzts — es ſandt' uns die Mark ihn herüber —
Zwei blondlockige Söhne, geübt in jeglichem Turnſpiel.
Einen noch nenn' ich im Haufen — dort ſpringt er — des edlen Regierwalts
Blühenden Sohn und zuletzt zwar klein von Geſtalt, doch verſtändig
Schauet das muthige Kind des Richters, den ehrlichen Herrmann!
Itzt nun wollt' er enteilen, doch hielt ihn am Arme die Richtrin.
Zwei ja, ſprach ſie, der trefflichen Jünglinge habt ihr vergeſſen!
Wilhelm nennt ſich der Ein' und den Anderen rufen ſie Moritz;
Guſtav, der jüngſte der Brüder, verſucht am Barren die Armkraft.
Sprachs und entſchwand ſanft lächelnd. Sie nannte die Söhne des Rathmanns.
Drüben jedoch auf der anderen Seite des Platzes erhob ſich
Zwiſchen der Stadt Bartſcherer, dem tadelſüchtigen Steffen
Und Krausblattel, dem Schloſſer, ein Zwiſt, die Schauer ergötzend.
Jener, geſchwätziger Art, verdammt' und ſchmähte die Turnkunſt.
Hat man ſo etwas erlebt! rief tobend der Eifrer, wir andern
Bürger der Stadt mühn uns zwölf Monat' im Jahre, zu bändgen
Solcherlei zügellos Treiben und Balgen der Jugend und ſittſam
Unſere Kinder zu ziehn; nun ſeht mir die Tollheit! es ordnen
Selbſt die Väter der Stadt ſolch Spiel und ordnen ihm Lehrer,
Daſſ die unbändige Brut recht bald uns bringe zu Grabe!
Aber es ſchalt den Schwätzer mit ſtrafenden Worten der Schloſſer:
„Schweig' unſinniger Tropf! recht ſchererhaft haſt du geſprochen!
Ei fürwahr, daß der Scherer doch mit zu Rathe geſeſſen,
Als einſichtige Männer das Beſſere alſo beſchloſſen!"
Jener darauf tauchte' unter die Meng' und es lachten die Schauer.
Aber im kühlen Gewälde begannts allmählig zu dunkeln
Und in Nebel verbarg ſich das Thalgelände des Fluſſes;
Da rief eilig zuſammen die rings Zerſtreuten der Turnwart,
Ordnend die Schaar nach Größ' und Geſtalt auf ebener Rennbahn,

Zu beſchließen das Spiel mit ſchönverſchlungenem Laufe.
Wie die gelenkige Schlang' in zierlichen Bögen ſich windet
Hier und dorthin, bis müde der Windungen ſie ſich zum Kreiſe
Fugſam gerollt; ſo wanden die bahndurchſchlängelnden Turner
Neben und hinter einander ſich fort bis ans Ende der Rennbahn,
Wo ſie ein Schneckengewind' in zierliche Kreiſe ſich reihten.
Wunderbar lieblich erſcheint ſolch buntes Gedränge dem Schauer
Und es ergötzt das Auge der Wechſel bewegter Geſtalten
Abwärts ſchwebend in ſtrenggehaltener Ordnung und aufwärts;
Aber das Dunkel des Walds und der rings aufſteigenden Dämm'rung
Schuf zu Geiſtergeſtalten, im Tanz ſich drehend, die Läufer.
Drob ertönte von freudigem Ruf der jauchzenden Menge
Thal und Höh' und es hallte von Beifall wieder der Stadtwald.

III.

Der Dank.

Als nun nach wohlvollendetem Tagwerk alſo der Ruhe
Pflegte die Schaar und der Jubel in ſanftem Gemurmel verhallt war,
Eilt' ans Ende des Platzes zum wohlverſchloſſenen Schauer,
Welcher des Rüſtzeugs viel im inneren Raume bewahret,
Diebiſcher Hand entrückt und bübiſchem Frevel, der Turnwart.
Zwölf der Turner begleiteten ihn, auch folgte der Rathmann.
Als ſie geöffnet die Pfort' und Schaft' und Seil' und Geräthe
Anderer Art ein jedes gefügt an die eigene Stelle,
Nahm von hölzernem Nagel ein Bund Pechfackeln der Turnwart,
Löſ't es und theilt' an Jeden der Zwölf aus eine der Fackeln,
Taucht' in ein ſauberes Büchslein das rothgeſchwefelte Tannholz,
Welches in blaulichem Licht' aufglimmt' am Rande der Büchſe,
Hell auflodernd, nachdem ins Holz die Flamme gedrungen,
Zündete dran die Fackel und hieß auch zünden die Andren.
Alſo gerüſtet, nachdem ſie ſorglich verſchloſſen die Pforte,
Kehrten zum Haufen ſie wieder, verhüllt vom Kwalme der Fackeln,
Stellten ſich hin in den Kreis und harrten des nächtlichen Rückzugs.
Aber es trat in die Mitte des Kreiſes der freundliche Turnwart,
Winkt' und ſprach zu der lauſchenden Schaar wohlwollend die Worte:
Ehe wir ſcheiden von hier, vernehmt, was würdige Männer,
Zum Gedächtniſſ des Tages und euch zu ehren, beſchloſſen.
Zwölf der wackerſten Turner und unbeſcholtenes Rufes
Sind zwölf Preiſe geſetzt; ihr ſelbſt mögt ſolche vertheilen.
Klein zwar iſt, ja werthlos die Gab' und Werth und Bedeutung
Nur empfangend von Ort und Zeit — ſo ziemt es dem Feſte —

Aber es knüpfe daran ſich ſtets des Tages Gedächtniſſ,
Welches die Turner des Landes vereint begangen in Fraunholm!
Wählt nun, wie's euch gefällt, Kampfrichter, erkieſet auch ſelber,
Welch' euch die Würdigſten dünken — nur öffentlich ſei die Entſcheidung

Raſch durchlief rathſchlagend Gemurmel die Reihen der Turner,
Raſch auch folgt' einſtimmig und laut allſeitiger Ausruf:
„Welch' uns die Würdigſten dünken, wir wählen am beſten ſie ſelber!"
Drauf in jeglichem Haufen — in zwölf vertheilte die Schaar ſich —
Kohr, wer der Beſt' ihm dünkt', ein Jeder; es fammlet' und zählte,
Laut ausrufend, die Stimmen ein Andrer, geheißen der Wahlhort.
Drauf in die Mitte des Kreiſes der Reihe nach winkte der Turnwart
Jegliches Haufens Erkohrnen; ihm ging zur Seite der Wahlhort.
Siehe! zuerſt hintrat der beſcheidene Sproſſe des Amtraths,
Still empfangend die ehrende Gab' aus den Händen des Turnwarts, —
Zum Gedächtniſſ des Tages geprägt in Silber ein Schauſtück.
Und der zweit' und dritte darauf, Schultheißen und Pfarrers
Sohn, empfingen die Gabe mit hochgerötheter Wange;
Wilhelm Walter alsdann hintrat und der Pflegling des Schulwarts,
Dieſ' empfangend die Gabe zuletzt von den Turnern aus Fraunholm;
Zwei der Turner aus Gruda darauf; aus Freia und Pfaffholm
Und aus Danzig und Elbing und Dirſchau Einer aus Jeder —
All' empfingen die Gabe des Tags, das ſilberne Schauſtück.

Ueber den Wald indeſſ hatt' ihren geſpenſtiſchen Schleier
Ausgebreitet die Nacht, es wölbten im Glanze der Fackeln
Sich zu erhabenem Dome die Wipfel der Eichen und Föhren,
Gaukleriſch wechſelnd Geſtalt und Farbe beim leiſeſten Luftzug,
Und gleich Geiſtergeſtalten bewegten ſich hierhin und dorthin
Rieſige Schattengebild' im unermeſſlichen Dome,
Jezuweilen erhellt von der blutigen Scheibe des Vollmonds.
Feier und Ernſt ſchwebt' über der ſtillandächt'gen Verſammlung
Und auf dem Fittig erhab'ner Gedanken erhob ſich die Seele
Ueber den Staub hinweg in die lichten Gefilde der Sel'gen,
In der früher vorangegangenen Brüder Verſammlung.

Alſo geſtimmt begannen in langſamem Zuge die Turner
Und die begleitende Menge zur Stadt den nächtlichen Rückweg,
Ein' unendliche Reih', erhellt vom Scheine der Fackeln.
Viel verworrene Schatten- und Licht-Gebilde, wie Geiſter
Anderer Stern', umſchwebten den Zug im Kwalme der Fackeln.
Da hub ſanft in den vorderen Reihn ſchwermüth'ger Geſang an,
Schnell und verſtärkt durchlaufend den Zug bis ans äußerſte Ende.
Aber es lauteten alſo die Worte des Feiergeſanges: —

Es klinget aus Grabes Nacht
Ein Freudeton hell herauf:
„Das Tagewerk iſt vollbracht,
Vollendet iſt unſer Lauf."

Es dringet aus Grabes Still'
Ein Warneton dumpf ins Ohr:
„Stolz trete, wer frei sein will,
In mannlicher Kraft hervor!"

Es steiget durch Moderduft
Ein Klageton schmerzlich auf:
„Wir sanken umsonst zur Gruft,
Umsonst war der Sieger Lauf."

Wer diese drei Töne hört,
Der nehme zu Herzen sie!
Denn wehe dem, der bethört
Den Tönen sein Ohr nur lieh!

Also in nächtlicher Still' und vom Sterngewölbe des Himmels
Rings umfangen, durch welches der Mond sein freundliches Licht goss,
Zogen sie kwer durchs Thal und hinauf in die Nähe von Frauholm.
Und in den hintersten Reihn erklang nachfolgende Weise,
Schnell und verstärkt durchlaufend den Zug bis zur äußersten Spitze:

Es lag in schweren Banden
Die Mutter und schmachbedeckt,
Von Söhnen rings umstanden,
Zu denen die Hand sie streckt.

Die Söhne hörten nimmer
Der Mutter Geächz' und Flehn;
Mit ihr wards stündlich schlimmer,
Sie sollte zu Grunde gehn.

Da kam der Enkel Einer
Und sahe der Mutter Noth;
„O Gott! hilft mir denn Keiner,
Die Mutter befrein vom Tod?"

Die Alten lachten bitter
Des Knaben in seiner Wuth:
„Wir wären selbst die Ritter,
Wärs hier schon gethan mit Muth."

Es kam der Knabe wieder,
Zu ringen um schönen Preis,
Geholt hatt' er die Brüder,
Sie ehrten der Pflicht Geheiß.

Und als sie sich verbunden,
Zu tilgen der Mutter Schmach,
Die Alten schamroth stunden
Und — folgten den Söhnen nach

Die Mutter ward der Bande,
Ward ledig der argen Haft,
Und Keiner fragt' im Lande,
Wer diese dem Tod' entrafft.

Als die Spitze des Zugs auf den Gipfel der Höhe gelangt war,
Welch' unfern der Stadt weit über das fruchtbare Stromthal
Schaut und vom Ufer des Stroms aus dämmernder Ferne geschaut wird,
Wandte zur Rechten sie sich vom Weg', aufpflanzend die Banner,

Welche vom Glanz der Fackeln erhellt dem ganzen Gefolge
Warm ein strahlendes Zeichen, sich rings am Gipfel zu sammlen.
Allda hatte zur Feier des Tags der sinnige Rathmann
Mit den Freunden, die früh am Morgen er bei sich versammlet,
Sorglich gehäuft Baumstämm' und Viel des Gezweiges und Reisigs
Und verständig gefügt zu thurmgleich ragendem Holzstoß,
Zu verkünden nach deutschem Gebrauch die Freude des Volkes
Ob dem Heil, so der Tag bei Leipzig gebracht, den Genossen
Gleiches Geschlechts durch leuchtende Feuer, von Höhe zu Höhe
Stralend und brüderlich einend zu gleicher Gesinnung und Thatkraft
Den Bebauer des Weichselgestads mit dem Winzer des Rheingaus.

'Als der geschlossene Kreis nun dicht sich gereiht um den Holzstoß —
Diesem zunächst stand aber die Schaar der Turner, begierig
Harrend des Winks, mit glühender Fackel zu zünden das Reisig —
Siehe, da stimmte der Sänger erkorener Hause des Hochlieds
Festliche Weis' an, welches im Kreise vertheilet der Turnwart,
Und es stimmte verstärkend das Volk ein, [aber] zugleich auch
Prasselte laut an jeglicher Ecke die Flamm' in dem Holzstoß.
Und es lauteten also die festlichen Worte des Hochlieds:

Der du mit starker Hand
Schirmtest das Vaterland,
Herrscher der Welt,
Würd'ge nach blut'gem Streit
Deiner Barmherzigkeit,
Welche dein Zorn entzweit
In Ohnmacht hält!

Schlinge der Eintracht Band
Fest um das Vaterland
Durch Brudersinn;
Tilge den alten Groll,
Dessen das Herz zu voll
Gegen den Bruder schwoll
Von Anbeginn!

Unter uns lass hinfort
Gelten das freie Wort,
Der Wahrheit Grund;
Tilge die Schlangenbrut,
Die um die Throne ruht,
Füllend mit Giftes Glut
Den Lügenmund!

Führ' uns nach langer Hast
Schmachvoller Vormundschaft
Endlich ans Licht;
Setz' auf den Herrscherthron
Wahrheit und ihren Sohn,
Recht und gerechten Lohn
Im Volkgericht.

Steure dem Wankelmuth,
Rüſte mit Kraft und Muth
Des Volkes Rath:
Zünd' in des Deutſchen Bruſt
Abſcheu vor fremdem Wuſt,
Freiſinn und reine Luſt
An großer That.

Wende dein Angeſicht
Zu uns und richte nicht,
Die dir vertraun;
Frevel und Irrſal halt
Fern von uns und Gewalt,
Laſſ', Herr der Welt, uns bald
Vollendung ſchaun!

IV.

Die Feuerſäule.

Als der Geſang nun ſchwieg und hoch gen Himmel der Flamme
Dampfende Säul' aufrauſcht' in ſanfter Bewegung und ringsum
Glanz ausſtrömend und brennende Glut, zurück die Verſammlung
Scheucht' in weitere Kreiſe, da trat aus dem Haufen der Turnwart,
Feierlich ernſt aufblickend und ſprach beſcheiden die Worte:
Heilige Schatten, die jüngſt in Heldengeſtalt für der Freiheit
Himmliſches Gut, für Recht und ewige Wahrheit geblutet,
Väter und Söhn' und Brüder, die, Heerd und Heimat zu ſchützen,
Kühn die mannliche Bruſt entgegen dem Schwerte getragen,
Eurem Gedächtniſſ geweiht ſei die Stunde der Rührung, des Dankes
Und der eignen Erhebung, die heut' allhier uns verſammlet
An ſinnbildlicher Flamme, der Läuterung Zeichen und Mahnung!
An ihr ſoll ſich erwärmen das Herz für das Höchſte der Güter
Und aus dem Kelch der Begeiſtung für Unvergängliches trinken;
Hier ſich ſtählen die Bruſt, den Pfeilen des Neides zu trotzen,
Und verleumdriſcher Bosheit, beſpritzend mit meuchliſchem Gifte,
Was an herrlichen Blüten dem Schooß der Zeit ſich entwunden;
Hier ſich ſtärken der Geiſt zur Nothwehr gegen das Schleichgift
Schnöder Verweichlichung, ſelbſtiſcher Luſt und lauer Geſinnung,
Welche mit Kaltſinn ſchaut auf vaterländiſche Tugend.
O daſſ wie Stimme des Donners es uns durchdränge die Herzen,
Brüder aus deutſchem Geſchlecht, daſſ Jene vergebens geblutet,
Wenn in gleicher Geſinnung nicht feſt wir beharren, wie Jene
Glühend in feuriger Liebe für Wahrheit und Recht und entbrennend
Gegen Gewalt und Frevel von heiligem Zorne; wenn wir nicht
Solche Geſinnung vererben auf unſere Kinder und Enkel.
Denn was verbürgt dem Staate gedeihliche Freiheit, als Freiſinn

Seiner Bewohner, was Glück dem Hauſ', als die Weisheit des Hausherrn?
Solcherlei Sinn ziemt jeglicher Zeit, doch muthiges Ringens
Und beſonnenes Kampfes bedarf vornehmlich die unſre,
Wo gedankenlos Jagen nach Luſt und ſelbſtiſche Täuſchung
Alles verachtend, was über die Gränzen der Thierheit hinausreicht,
Wo argliſtige Bosheit, des Volks gerechteſte Wünſche
Mit verleumdriſcher Zunge zu Hochverrath und Empörung
Stämpelnd, zu tilgen auf immer verrätheriſch drohn und vermeſſen,
Was ins Leben Begeiſtung und Kraft freiſinnig gerufen,
Was mit Strömen des edelſten Bluts ach! theuer erkauft iſt!

Ernſt fürwahr iſt die Zeit und Ernſt geziemet dem Manne,
Wo aus dem Kampfe des Alten und Neu'n aufbrauſende Gährung
Von Beſonnenheit nur und treubeharrlichem Willen
Feſt in den Bauch des hochaufſchäumenden Keſſels gebannt wird,
Daſſ nicht über den Rand hinſtrömend die Glut uns verzehre.
Ernſt iſt die Zeit, ernſt ſei auch dieſe den Todten geweihte
Feier! o blickt beifällig auf uns, ihr rühmlich Gefallnen,
Die wir den Bund der Treu' an eueren Gräbern erneuen,
Dem gerechteſten Kampf' all' unſere Kräfte gelobend.
Siehe, dieweil in Frieden ihr ruht, der irdiſchen Bande
Ledig und irdiſcher Sorg' und des unbefriedigten Sehnens,
Brauſ't der erbitterte Kampf wild wogend ob eueren Gräbern,
Den mit Freiſinn kämpfet und Recht ſelbſtſüchtiger Hochmuth.
Nimmer ja wird dem Sterblichen Ruhe, ſo lang' er auf Erden
Wallt und unvollbracht iſt das ihm beſchiedene Tagwerk.
Groß fürwahr iſt das unſre; denn Viel iſt zu jäten des Unkrauts,
Ehe gedeihlich die Saat aufſprießt, die getränket mit deutſchem
Blute die lautere Frucht in goldener Aehre dem deutſchen
Schnitter zur Zeit ſoll bieten der heiß erſehneten Aernte.
Darum feiere Keiner, dem Kraft zu wirken und Einſicht
Ward von Oben und Keiner verſchwend' in eiteler Weltluſt
Die ihm gewordene Kraft, damit nicht, die blutigen Häupter
Aus den Gräbern geſpenſtiſch erhebend, die Todten uns fragen:
Wo iſt, Söhne, die Frucht, ſo die blutige Saat euch getragen?

Ernſt iſt die Zeit und Raum nicht für eitele Freuden und Kurzweil,
Wo ſich des friſcheren Lebens Gewächs zart keimend entfaltet
Und Geſetz und Sitte nun harren der neuen Geſtaltung.
Hier gilts, wacker zu ſein und rüſtig und rein zu bewahren
Heiligen Sinn für Wahrheit und Recht; hier gilt es, in Einfalt
Anzuerkennen, was Männer von Hochſinn Heilſames findend
Heilſam erprobt, die Gemüther in kräft'ger Geſinnung zu einen.
Laſſet auch uns denn, Freund', in Eintracht, Lieb' und Vertrauen
Feſt zuſammen, ein Bollwerk, ſtehn, damit wir geachtet
Von den Völkern umher, von treuloſem Feinde gefürchtet,

Stark durch uns ſelbſt und reich an Tugend uns würdig der Freiheit
Zeigen und ſolch Kleinod auf unſere Enkel vererben!
Euch, ihr Jüngling', entflamme vor Allen die freudigſte Sehnſucht,
Euch zu würd'gen Genoſſen des Volks der Euren zu bilden,
Gleichwie Solches Beruf euch iſt und Ziel der Beſtrebung!
Denn berufen ja ſeid ihr, zu wachen, zu ſorgen, zu wirken,
Und wann ſein Ruf erſchallt, für das Land der Väter zu ſtreiten.
Sieh', es liegt in euerer Hand des Theueren Zukunft
Und es iſt euer die Schuld, wenn je verwelken die Lorbeern,
Welch' ums Haupt ihm geſchlungen der Sieg ruhmwürdiger Väter;
Wenn ſein Boden durch freche Gewalt entweihet und Willkühr
Je mit dem Blute der Brüder getränkt wird oder des Nachbars;
Ja, es iſt euer die Schuld, wenn der Freiheit erſchloſſene Blüte,
Sorglich gepflegt von euerer Hand, zu ſchönerer Frucht nicht
Euerem Volke dereinſt heranreift, Labung gewährend.
Drum ſeid wacker und tüchtig in Allem, was je ihr beginnet,
Drum auch ehret den heutigen Tag und freut euch der Männer,
Die ihn rühmlich bereitet dem Volk', euch Muſter und Vorbild;
Und ſo oft er euch wieder im Leben noch kehret, in Feſtglanz
Kehr' er euch wieder und Luſt, erhellt durch leuchtende Feuer!
Alſo der Turnwart. Aber hervor trat itzo der Schultheiß,
Blößend ſein Haupt und ſprechend mit hellaustönender Stimme:
Der uns ritterlich führt' und vor uns leuchtet' im Kampfe,
Der dem Volk hochherzig der Wünſch' Erfüllung verheißen,
Ihn beglücke die Liebe des Volks! es lebe der König!
Dreimahl hallt' im Kreiſe der Ruf: „es lebe der König!"
Wiederum ſprach mit hellaustönender Stimme der Schultheiß:
Welche mit Ihm gerungen, zu brechen die ſchmählichen Bande,
Ihnen verleihe der Vater im Himmel, dafern ſie gefallen,
Frieden der Sel'gen und wenn ſie mit uns des Sieges ſich freuen,
Schenk' er ein fröhliches Herz und Brudergeſinnung den Tapfern!
Sprachs und es ſtimmt' andächtig die ganze Gemeinde des Sängers
Herrliches Lied an: „wie ſie ſo ſanft ruhn" Jene zu ehren;
Aber der lebenden Sieger Gedächtniſſ beſcheiden zu feiern,
Rief dreimahl die Gemeind': es lebe der Sieger von Wahlſtatt!
In ſich zuſammengeſtürzt indeſſ war mählig der Holzſtoß,
Ueber die Höh' hinwehte der Herbſtnacht ſchneidende Friſche
Und auf der Hälfte der Bahn ſtand hoch am Himmel der Vollmond.
Rings zerſtreut in buntgereiheten Haufen am Feuer
Stand und ſaß die Gemeinde, der Schlachten Verhängniſſe wägend
Und dem Erzählenden horchend, der mit in den Gliedern gefochten.
Fleißig auch ſchürten die Turner, die Bränd' aufhäufend, das Feuer
Und mit frohem Geſang das krauſe Getümmel vermehrend.
Da erhob ſich, zu ſchleunigem Rückzug mahnend, der Schultheiß
Und vorſichtig des Feuers zu warten den Dienern gebietend.
Aber es naht' ihm zuvor mit den anderen Freunden der Rathmann

Und mit erhobener Hand hindeutend auf Mewa und Neuburg,
Rief er: o ſchaut doch die finſtere Nacht jenſeitiger Höhen!
Wahrlich vom ganzen Bezirk ein Feuer nur leuchtet herüber —
In Domwald' allein gedachte des Tages der Schulrath!
Traun, es gebricht der feurigen Kette, bevor ſie zum Rheine
Von der Weichſel gelangt, manch Glied am öſtlichen Ende!
„Jeder nach eigener Weiſ'! entgegnete dieſem ein Andrer,
Wett' ich doch, drüben ergetzt man bei Tanz und Bechern ſich heute!"
Schlecht fürwahr, rief Jener, iſt ſolch Gelage geeignet,
Auszuſprechen die Freude des Tags; ein Gelage der Reichen,
Deſſen Gebrauſe von Ferne zu lauſchen dem Armen vergönnt iſt,
Welcher mit kräftiger Fauſt den Kwell der Freude geöffnet,
Und zum Zeichen des Siegs mit hölzernem Bein' umherſtelzt,
Schmerzlich gedenkend des jüngeren Bruders, des Vaters und Oheims,
Welche der heutige Tag mit eherner Sichel gemähet.
O herzloſes Geſchlecht, das die ärmeren Brüder nicht ſcheuet
Alſo zu höhnen und Ehre für Schmach noch ſodert zum Lohne!
Viel noch wechſelten ſolcher Geſpräche die anderen Freunde,
Während die Seinen zu fröhlicher Rückkehr ordnete Heimhold.
Drauf in voriger Ordnung begann der Zug ſich zu regen,
Aber es leuchtet' ihm jtzt nur der Mond und das Feuer vom Hügel.
Denn nicht durfte die Fackel ſich nahn fruchtbergender Scheuer,
Oder dem Speicher, gefüllt mit mancherlei zündlichem Stoffe.
Als er dem Markte genaht und ſich geordnet der Turner
Schweigende Schaar, trat raſch vor die Reihn ein Führer aus Gruda,
Lang' erharrend die ſchickliche Zeit, die Bruſt zu erleichtern,
Und im Kreiſe des Volks laut ſprechend die herzlichen Worte:
Wer gaſtfrei am wirthlichen Heerd' empfänget den Fremden,
Wohl übt Solcher des Bürgers geſelliger Tugenden Eine;
Doch wer leiblicher Speiſe die Würze der geiſtigen beimiſcht,
Heißt Wohlthäter dem Fremden mit Recht, ihn ewig verpflichtend.
Darum ſag' ich im Namen der Andern euch, gaſtliche Bürger,
Dank für das heutige Feſt, das Allen die Seele geſtärket!
Stimmt, Gefährten, mit ein: es lebe die gaſtliche Fraunholm!"
Dreimahl hallt' es im Kreiſ': es lebe die gaſtliche Fraunholm!
Und die ermüdeten Glieder, der Labung bedürftig, zu ſtärken,
Wandten ſich All', heimkehrend ein Jeder in ſeine Behauſung
Und bei fröhlichem Mahl' im Geſpräch' erneuend das Tagwerk.

Von dem Herausgeber des vorliegenden Werkchens erschienen bisher die Schriften:

Zur Würdigung der Spieß'schen Turnlehre. Basel, Schweighauser'sche Buchhandlung, 1845. (S. VI und 167).

Vorschläge zur Einheit in der Kunstsprache des deutschen Turnens. Mit einem Plane des Turnplatzes in der Hasenhaide v. J. 1818 und des Spieß'schen Turnplatzes zu Burgdorf. Berlin 1861, Verlag von C. W. Mohr & Co. (S. V und 60).

Anleitung zum Gewehrfechten. Den deutschen Turnvereinen gewidmet. Leipzig 1864 bei E. Keil. (S. 42 mit 6 Abbildungen).

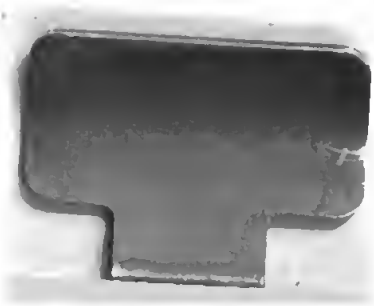
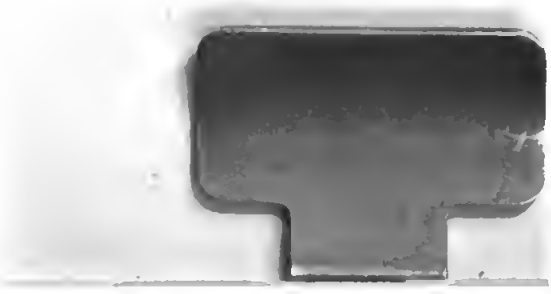
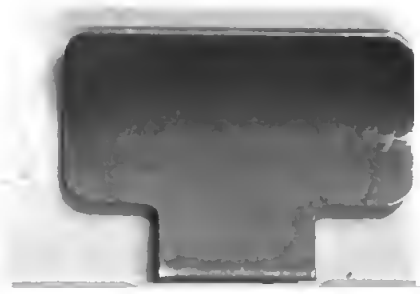
Ueber die Aufnahme der Turnlehre und Turnsprache der Spießischen Turnschule in das Schulturnwesen des Preußischen Staates. Heidelberg, in Commission bei E. Carlebach. 1866. (S. 30. — Mit einer Abbildung des Zieh- und Schiebe-Klimmens).

Die **Ordnungsübungen des deutschen Schulturnens.** Mit einem Anhange: Die griechisch-makedonische Elementartaktik und das Pilumwerfen auf den d. Schulturnplätzen. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländers Verlag. 1866. Mit erklärenden Zeichnungen. (S. XII und 182; S VII und 60).

Reigen und Liederreigen für das Schulturnen aus dem Nachlasse von Adolf Spieß. Mit einer Einleitung, erklärenden Anmerkungen und Liedern. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer's Verlag. 1869. (S. VII und 157).

Die **Leibesübungen** in den **Philantropinen zu Dessau, Marschlins, Heidesheim und Schnepfenthal.** (Sonderabdruck aus der d. Turnzeitung) Heidelberg 1870. K. Groos. (S. 73).

Die **Ringkunst des deutschen Mittelalters,** mit 119 Ringerpaaren von **Albrecht Dürer.** Aus den deutschen Fechthandschriften zum ersten Male herausgegeben. Leipzig 1870, Verlag von M. G. Priber. (S XXII und 202).

Sechs Fechtschulen (d. i. Schau- und Preisfechten) **der Marxbrüder und Federfechter** aus den Jahren 1573 bis 1614; **Nürnberger Fechtschulreime** v. J. 1579 und Rösener's Gedicht: **Ehrentitel und Lobspruch der Fechtkunst** v. J. 1589. Eine Vorarbeit zu einer Geschichte der Marxbrüder und Federfechter. Heidelberg 1870. K. Groos. (S VII und 58. Mit einer Abbildung aus Lecküchner's Handschrift über das Messer-[Tesak-] fechten).

Digitized by Google